6042
IX, 1. p.

Predigten

zur

Erweckung und Beförderung

wahrer Religioſität,

gehalten

von

August Tzſchentke
des Predigtamts Kandidaten.

Jena,
in Commiſſion der akademiſchen Buchhandlung
1811.

Cas A 23

Bibliotheca Casimiriana.

Seiner

Hochwürdigen Magnificenz

dem

Herrn

D. Franz Volkmar Reinhard

Königlich Sächſiſchen Oberhofprediger Kirchenrathe
und Oberkonſiſtorialaſſeſſor

aus

tiefſter Ehrfurcht und wahrer Hochachtung

gewidmet

von

dem Verfaßer.

Vorrede.

Die Zahl der Predigten, die von Zeit zu Zeit erſcheinen, iſt ſo groß, daß es gegenwärtig faſt keiner Vermehrung derſelben mehr bedürfte. Aber eben das allgemeine und edle Streben hochverehrter Männer in dieſen verhängnißvollen Zeiten, wo alles unſicher und unhaltbar erſcheint, die Menſchheit auf das Ewigbeſtehende, Unerſchütterlichgegründete, Einzigſtärkende und Alleintröſtende zurückzuführen, und ihr, der verlaßenen Himmelstochter, der heiligen Religion aufs neue Glauben und Treue zu erwecken, verbürgt das große Bedürfniß derſelben. Und von dieſem Bedürfniße ebenfalls überzeugt, glaubte ich mich verpflichtet,

pflichtet, ein kleines Scherflein auf dem Altare der Menſchheit niederlegend, dem Zeitalter meine Schuld zu bezahlen, und ihm in dieſer für die Kanzelberedſamkeit ſo glücklichen Epoche den großen und unermüdeten Eifer auszudrücken, dereinſt das Beßere zu leiſten. —

In den Vorträgen ſelbſt habe ich mich immer bemüht, höhere Motive mit einzuweben, weil mich die Erfahrung anderer verehrungswürdiger Männer ſo wohl als meine eigene gelehrt hat, daß der Menſch nicht ſo häufig fragt: Wie muß ich handeln? als Warum ſoll ich handeln? Die ſchönſten und trefflichſten Belehrungen und Anweiſungen aus dem Gebiete der Sittenlehre werden daher meiſtens fruchtlos verhallen, wenn ſie nicht, durch höhere religiöſe Motive unterſtützt, mächtig an das Herz des Menſchen dringen, und ſeinen Willen unabänderlich zur That führen. Nichts ermüdet

müdet mehr, nichts macht den Menſchen gleichgültiger gegen öffentliche Vorträge, als bloße Verhandlungen der Moral, die den Verſtand wohl beſchäftigen, aber den religiöſen Sinn des Menſchen nicht beleben, und ſein religiöſes Gefühl, die große Quelle des pflichtmäßigen Handelns, erwecken. Wäre es möglich, durch Vernunft und Verſtand den Willen des Menſchen zu beugen, und unterwürfe er ſich immer unbedingt ihren Befehlen, ſo würde die Sittlichkeit in einem Zeitalter, das, wie das Unſrige, auf einer hohen Stufe der Bildung und Erleuchtung zu ſtehen wähnt, nicht ſo tief in Verfall gerathen ſeyn. —

Die wahre Erbauung, der einzige Endzweck aller Predigten, wird daher nur da bewirkt und befördert, wo Verſtand und Herz gleichmäßig befriedigt, und Religion und Moral im engſten ſchönſten Bunde aufgeführt werden.

Ob es mir nur einigermaßen gelungen iſt, dieſen Endzweck zu erreichen, und ob dieſe Religionsvorträge in Rückſicht des Inhalts, der Form und des Stils nicht ganz ohne homiletiſchen Werth ſind, bittet der Verfaßer, dem nichts mehr am Herzen liegt, als ſich täglich zu vervollkommnen, und der mit hoher Dankbarkeit den größten Tadel ehret, wenn er belehrend iſt, ihm gütigſt anzuzeigen.

Gott! Allgütiger! der du jedes Gute ſchützeſt, und es mit mächtiger Hand aufrecht hältſt, ja! der du die redliche Abſicht mehr noch würdigeſt, als die That, ſegne dieſe wohlgemeinte, zur Beförderung wahrer Religioſität und Frömmigkeit unternommene Arbeit und laß ſie wohlthätig wirken.

Graitſchen an der Gleiße
im Monat Auguſt 1811.

Der Verfaſſer.

Zu dir, o! gütiges und erhabnes Weſen, ſteigt in dieſer deiner Verehrung geheiligten Stunde unſer Dank empor. Zu dir erhebt ſich unſer von den edelſten und tiefſten Gefühlen ſtiller Andacht durchdrungenes Herz. O höchſte Liebe! blicke gnädig auf uns nieder, ſchaue in das Innre eines Jeden, daß keine andre, als die wahreſte und reineſte Abſicht, dir mit frommer Seele und reinem Gemüthe Opfer dankbarer Liebe und tiefer Verehrung im Geiſte darzubringen, uns heute zu dieſer religiöſen Feier verſammlete. Wir fühlen es, wie groß und herrlich deine Vaterliebe ſich in dieſen Tagen geoffenbahret hat, und preiſen uns glücklich, daß wir als Chriſten noch heu-

te uns des göttlichen Segens erfreuen, den dieſe himmliſche Anſtalt, die Sendung Jeſus, ſeit langen Jahrhunderten über viele Millionen verbreitet hat. Seid uns geſegnet, Tage, an welchen der Menſchheit das größte Heil, ja göttliche Ehre zu Theil ward! Seid uns geſegnet, Stunden, an welchen wir das Andenken an die Geburt Jeſus erneuern, und, über das Vergängliche und Irdiſche erhaben, mit religiöſem Sinn und kindlichen Herzen die hohe Achtung auszudrücken ſuchen, welche die heiligen Lehren ſeiner Religion uns immer einflößen. Und in dieſer Seelenſtimmung dürfen wir, auf des Höchſtgütigen, Allmächtigen Beiſtand rechnend, glauben und hoffen, daß wir dieſe, dem Andenken an die Geburt Jeſus gewidmeten Tage würdig feiern. Gott! der du frommes Gebet erhöreſt, erhöre auch das unſrige, welches jetzt aus unſer aller Bruſt zu dir emporſteigt, und verleihe nach deiner

un-

unendlichen Güte, daß die Feier dieſer Tage uns deiner hohen Liebe würdiger machen, und der Tugend, welche uns dein Sohn Jeſus Chriſtus ſo dringend empfahl, näher bringen möge! Amen!

Meine chriſtlichen Zuhörer! Daß die Feier dieſer feſtlichen Tage für uns unendlich groß und wichtig ſey; daß wir, um ſie mit Würde zu heiligen, uns aus innerm Herzensdrange, getrieben von einem heiligen Bedürfniße des menſchlichen Geiſtes, ſich zum Unendlichen, zum Ewigen, zum Unveränderlichen zu erheben, hier in dieſem Tempel verſammlet haben, dies bezeugt die heilige Stille, die ruhige Stimmung der Seele, mit welcher wir uns der Andacht hingeben. Und es iſt allen guten Menſchen eigen, durch Feſtesglanz Tage zu verherrlichen, ihr Andenken heilig zu bewahren, und es der Nachkommenſchaft zu überliefern, in welchen ſich große Veränderungen und wichtige Begebenheiten ereigneten, die theils für einzelne Fa-

 milien,

milien, theils für ganze Staaten und Völker, ja wohl gar für die geſammte Menſchheit wichtig und wohlthätig waren. So feiern Eltern mit dankbarer Rührung gegen Gott Geburtstage hofnungsvoller Söhne und Töchter, treue Unterthanen ſegnen die Stunden, in welchen der ewige Regierer aller Völker ihnen einen Regenten gab, deßen Scepter Gerechtigkeit und weiſe Schonung leitet. Und welchen Eindruck insbeſondere religiöſe Feſte auf den Geiſt und das Herz des Menſchen machen, wenn ſie mit der Würde, die ein ſolches Feſt erfordert, gefeiert werden, bezeugt die Geſchichte und Erfahrung. Zum Ueberſinnlichen erhebt ſich der Geiſt, zur Gottheit dringt der Glaube des Menſchen, der nun die ſclaviſchen Feßeln wilder, roher Begierden von ſich ſtreift, und ſich einem neuen Leben weihet. So hat es von den früheſten Zeiten her religiöſe Feſte gegeben, die freilich in Hinſicht auf ihre Anſtalten und Mittel ſo ſehr verſchieden waren, als die Sitten und Gebräuche, Cultur und Lebensart der Völker

von

von einander abwichen. Mit Recht wurde daher ſchon früh das Geburtsfeſt Jeſus gefeiert. Und konnte es wohl ein wichtigeres und in ſeinen Folgen größeres geben? Hatten nicht die Weiſen der jüdiſchen Vorzeit längſt von ihm geweißagt, und die Nachwelt glücklich geprieſen, welche dieſe neue Zeitperiode erleben würde? Das Volk, das im Finſtern wandelt, ruft der Prophet Jeſaias mit Begeiſterung aus, ſiehet ein großes Licht und über die, welche in finſtern Landen wohnen, ſcheinet es helle. O! Heil uns! daß uns dieſes Licht erſchienen iſt. Heil uns! daß uns Jeſus Chriſtus, der größte Erretter und Wohlthäter, geboren ward, der Stifter unſrer Religion, der Gründer eines ewigen Reichs, eines Reichs, wo ewiger Friede herrſcht, wo Wahrheit und Tugend, Gerechtigkeit und Liebe regieren, wo keine feindſelige Trennung der Gemüther, ſondern die innigſte und vollkommenſte Eintracht obwaltet. O! laßt uns die Wichtigkeit der Feier dieſer Tage fühlen! Laßt uns ihr Andenken durch Frömmigkeit

und Tugend ehren und es ſo würdig feiern, als es der heißeſte Wunſch unſers Herzens iſt. Denn nur die würdige Feier iſt der Hauptzweck eines jeden Feſtes, und geht dieſe verlohren, ſo hat das wahre Feſt ſelbſt ſchon aufgehört.

Gieb uns daher, o! Gott, zur würdigen Feier dieſes Feſtes deinen Geiſt, daß er gute Entſchließungen in uns wecke und fromme Vorſätze befeſtige! Wir flehen dich darum an in ſtillem und andächtigen Gebete.

Evang. Luc. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: laßet uns nun gehen gen Bethlehem und die Geſchichte beſehen, die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und funden beide, Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſaget war. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte und bewegete ſie in ihrem Herzen. Und die Hir-

ten

ten kehreten um, preiſeten und lobeten Gott, um alles, das ſie gehöret und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſaget war. —

Aus dem jetzt verleſenen Evangelium, meine chriſtl. Zuhörer, erhellet deutlich, wie ſehr die Hirten die Wichtigkeit des hohen, wunderbaren Ereignißes zu ſchätzen wußten, was ſich in dieſen Tagen zutrug. Sie giengen hin, durch himmliſche Erſcheinungen darauf aufmerkſam gemacht, und ſahen den neugebornen Jeſus, kehrten voll Begeiſterung zurück, dankten lobpreiſend der Gottheit und ſegneten die Menſchen, daß nun das Heil der Völker erſchienen ſey. O! wie ſehr müße uns, meine Zuhörer, das Beiſpiel der Hirten zur würdigen Feier dieſer Tage ermuntern! Wie ſehr müßen wir uns dazu geweckt fühlen, da uns weit größere Verbindlichkeiten und heiligere Pflichten dazu auffordern, uns, die wir gleich nach dem Eintritt in dieſe Welt zu Jeſus Nachfolgern aufgenommen werden, gleich von der zarteſten Kindheit an alle

Rechte

Rechte der Chriſten erhalten, und noch bis dieſen Augenblick alle Segnungen der Lehre Jeſus und alle Hofnungen, zu denen ſie ihre wahren Verehrer berechtigt, genießen! O! muß nicht bei uns allen die große Frage entſtehen: was müßen wir thun, um unſre Schuld abzutragen? Worauf kommt es an, wenn wir dieſes Feſt, das wichtigſte, deßen wir Chriſten uns erfreuen, würdig feiern wollen? Kann es etwa durch äußern Glanz, durch beſondere, in die Augen fallende Gebräuche geſchehen? Oder laßen ſich nicht äußere Denkmale errichten, die von Aufwand und Pracht zeigen, an die wir unſre religiöſen Ideen knüpfen, und ſo unſre Achtung gegen die Religion auszudrücken ſuchen? Die es den Nachkommen ſagen, wie ſehr uns die Lehre Jeſus heilig war? Nein, m. chriſtl. Zuh., alles, was die menſchliche Kunſt erſann, und Menſchen-Hände ausführten, war der Vergänglichkeit und der Zerſtörung unterworfen. Alles zertrümmerte die Zeit, was in der Zeit geſchah, nur der Same, der auf den Geiſt geſäet iſt,

dauert

dauert ewig fort. Die Feier dieſer, dem Andenken an die Geburt Jeſus gewidmeten Tage kann daher keinen Nutzen haben, wenn wir ſie nicht in ſeinem Geiſte begehen, wenn wir ihm nicht in unſern Herzen ein Denkmal errichten. Um euch daher auf die würdige Feier dieſer Tage aufmerkſam zu machen, habe ich mich entſchloßen, die große Frage zu beantworten:

Wie feiern wahre Chriſten die Tage, welche dem Andenken an die Geburt Jeſus geweiht ſind, am würdigſten? Wahre Chriſten feiern dieſe Tage würdig, wenn ſie

I. nicht aus bloßer Gewohnheit, ſondern mit einem Herzen voll dankbarer Liebe gegen Gott in religiöſen Verſammlungen erſcheinen;

II. wenn keine Heuchelei ſondern wahre innige Achtung gegen die Religion Jeſus dabei zum Grunde liegt;

III. wenn ſie, dieſer ſegnenden Religion ſtets eingedenk, den längſt gefaßten Vorſatz erneuern, den Pfad der Tugend, welche Jeſus empfahl, nie zu verlaßen.

Unmöglich, m. Z., können wahre Chriſten die dem Andenken an die Geburt Jeſus gewidmeten Tage würdig feiern, wenn ſie keine andre Abſicht in den Tempel führt, als die Gewohnheit. Wenn ſie ſich nicht mächtig angeregt fühlen, jetzt, in dieſer ewig denkwürdigen Zeit, zu Gott fromme Gebete und gute Wünſche empor zu ſenden. Wenn ſie jetzt nicht einen Blick auf ihren Zuſtand thun wollen, und ſich, unbeſtochen von den Leidenſchaften, unpartheiiſch prüfen, wie bisher ihr religiöſes ſittliches Verhalten beſchaffen geweſen ſey. O! es iſt wahr, der Menſch vergißt nichts leichter, als ſich ſelbſt, er vernachläßigt nichts mehr, als ſeine ſittliche Bildung und die Verbeßerung derſelben, und wird nichts ſchneller gewohnt, als die uner-

meßli-

meßlichen Wohlthaten, die aus Gottes unendlicher Vaterliebe jeden neuen Morgen auf ihn herabſtrömen. O! Laßet uns nichts aus Gewohnheit thun, laßet uns nicht den Ausſpruch Gottes auf uns anwendbar werden: dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde, und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir. Laßet uns noch vielweniger aus Gewohnheit vor dem Angeſichte des Allwißenden erſcheinen, und das Andenken an eine Gottesanſtalt, die nur unſer Heil, unſre ewige Glückſeligkeit befördert und beabſichtigt, entehren. Die Gewohnheit tödtet unſern Geiſt, und verdirbt unſer gewiß von guten Gefühlen durchdrungenes Herz. Sie macht uns unempfänglich gegen die Reitze der Natur, ſie vergiftet die geſelligen Freuden, ſie bringt uns um den wahren Genuß geiſtiger und irdiſcher Güter, und betrachtet ſelbſt Gottes die Menſchheit errettenden Anſtalten kalt und gleichgültig. O! nein, m. Zuh., nicht Gewohnheit war es, die uns heute zu dieſer religiö-

ligiöſen Zuſammenkunft vereinigte, nicht aus Gewohnheit feiern wir dieſe Tage, mag es auch ſein, daß wir ſchon von Jugend auf darauf aufmerkſam gemacht wurden; ſondern aus dankbarer Liebe, aus inniger und aufrichtiger Liebe gegen Gott, unſern Vater, von deßen großer Liebe wir nie beßer und vollkommner belehrt und überzeugt werden konnten, als durch die Sendung Jeſus. Jeſus ſelbſt, als er noch auf Erden wandelte, achtete es für ſeinen vorzüglichſten Beruf, die Menſchen von der Allvaterliebe Gottes zu belehren, und ſie ſollten daher, da ſie ſich, als in der Finſterniß des Geiſtes und in der Gefühlloſigkeit des Herzens lebende Menſchen, kein Bild von des Unſichtbaren großer Liebe machen könnten, auf ihn ſehen, wie er auf eine ſichtbare Weiſe, des Unſichtbaren ewige Liebe durch Lehre und That zu charakteriſiren und zu verwirklichen ſtrebte. Alle ſeine Handlungen trugen das Gepräge der Liebe an ſich, alle Worte, die er als Menſchenfreund zu den Menſchen ſprach, waren Worte der innigſten

Liebe,

Liebe, ſo daß ſie oft mit unwiderſtehlicher Macht ſelbſt bei noch Ungebildeten und Rohen Eingang fanden. Und blicken wir endlich auf das Ende des Erlöſers ſelbſt, dann beſtätigt es ſich noch weit mehr, dann ſpricht es ſein ganzes Herze aus, daß es Liebe war, die noch am Kreutze für die Mörder bat; daß es Liebe war, die ihn vermochte, ſein theures Leben aufzuopfern, und die ihn am letzten Abende in jener bangen Stunde der Trennung ſeinen heiß geliebten Jüngern nichts weiter anempfehlen und zurufen ließ: Liebet euch unter einander, dann nur wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeid, wenn ihr Liebe untereinander habt. O! m. Z., iſt es uns nicht vergönnt, unſern Anfänger und Vollender unſers Glaubens von Angeſicht zu ſchauen, können wir ſeine menſchenfreundliche Seele, die ſich gewiß auf jedem ſeiner Geſichtszüge ausſprach, nicht bewundern, hören wir nicht den ſanften Ton ſeiner holden Stimme, o! Heil uns! wir haben ſeine göttliche Lehre, auf

der ſein ganzer Geiſt, der Geiſt der Liebe ruht, die uns heute und immer noch die Liebe Gottes und Jeſus verkündigt, wenn ſie uns zuruft: Alſo hat Gott die Welt, die Menſchen, geliebt, daß er ſeinen einzigen Sohn für ſie zum Opfer gab. Die Sendung Jeſus iſt uns daher der größte Beweis der unendlichen Liebe Gottes. Dankbare Liebe, innige dankbare Liebe müße uns heute gegen Gott erfüllen, wo wir das Andenken an die Sendung Jeſus erneuern. Aus unſerm Herzen, aus unſrer Seele müße der Apoſtel reden, wenn er ſagt: Laßet uns Gott lieben, denn er hat uns erſt geliebet. Laßet uns dieſe Liebe nicht blos mit Worten ſondern in der That ausdrücken. Laßet uns in unſerm ganzen Leben durch alle Geſinnungen und Handlungen zu beweiſen ſuchen, daß Liebe die Triebfeder derſelben ſei; daß wir aus keinem andern Grunde pflichtmäßig und gewißenhaft handeln, als aus Liebe zu Gott und Jeſus; daß wir nie in religiöſen Verſammlungen, wo wir uns für dieſe Liebe zu

Gott empfänglich machen wollen, und wo die Stimme Gottes, die Stimme der Religion ſelbſt an uns ergeht, aus betäubender Gewohnheit, ſondern aus inniger dankbarer Liebe erſcheinen.

Die würdige Feier kann daher nur aus einem Herzen voll dankbarer Liebe gegen Gott hervorgehen; und haſt du, o! Chriſt, dieſes nicht, erſcheinſt du aus Gewohnheit in dem Heiligthume des Allgütigen, ſo entweiheſt du die Feier dieſer Tage, und haſt keinen Theil an den Segnungen der Sendung Jeſus. Aber eben ſo wenig wirſt du dies hohe Feſt würdig feiern, wenn du

I. nicht aus inniger, wahrer, frommer Achtung gegen den geſendeten Jeſus und ſeine Religion, ſondern aus Heuchelei hieher gekommen biſt. Tage, die dem ewig preiswürdigen Andenken an die Geburt Jeſus gewidmet ſind; Tage, in welchen uns

der Stifter unſrer heiligen und göttlichen Re-
ligion geboren ward, einer Religion, die ihren
wahren Verehrern täglich himmliſchen Troſt
und lindernden Balſam in ihre verwundeten
Herzen gießt, ſollten wir nicht mit den beſten
Geſinnungen, mit den frömmſten Entſchlieſ-
ſungen, mit dem reinſten Willen für Tugend
und Beßerung heiligen? Wir ſollten dieſe
unſre Religion nicht über alles hochſchätzen,
und jede Gelegenheit auf das weiſeſte benutzen,
unſre Ehrfurcht und Achtung gegen dieſelbe
an den Tag zu legen? Wir ſollten ihren ho-
hen Werth nicht innig fühlen, und an dem
heutigen Tage, der dem Andenken an die
Geburt Jeſus gewidmet iſt, mit ſchändlicher
Heuchelei vor ihm, dem Herzenskündiger, nie-
derknieen, und unſre Gelübde bezahlen wollen?
Die That kann nicht ſchänden, aber die Ab-
ſicht, die dich dabei leitete, verdammen. Ver-
nunft und Schrift ſprechen dieſem Zuſtande
der Heuchelei das Verdammungsurtheil, und
wir haben uns um ſo mehr zu prüfen, je leich-
ter es iſt, ſich ſelbſt zu täuſchen, und ohne

es

es recht zu wißen, in dieſen Zuſtand zu gerathen. Ich rede jetzt nicht von dem, der wirklich die die menſchliche Natur und Würde entehrende Abſicht hegt, durch frommen äußern Schein, durch lange Gebete und öftere Wiederhohlungen der heiligen Gebräuche den allwißenden und gerechten Richter für die heimlichen Sünden und verächtlichen Thaten, welche ewige Finſterniß bedecken möchte, zu beſtechen. Nein! nur von dem Armen und Verirrten, der durch keine genaue Prüfung ſeines Herzens in dieſen verderblichen Zuſtand gerathen iſt, und ſich Tugenden andichtet, die er nicht beſitzt, und als Heuchler vor den Augen Gottes erſcheint, ohne es ſelbſt genau zu wißen, und die Gefahr und das Schreckliche dieſes Zuſtandes zu ahnen. Wir wollen daher als ſolche, denen es gewiß am Herzen liegt, dieſe Tage würdig zu feiern, den Ermahnungen der Schrift, dem herzlichen Ausſpruche eines Davids nachkommen, der alle Falten ſeines Herzens vor Gott dem Allwiſſenden aufdeckte und rief: Erforſche mich,

Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ich es meine, und den väterlichen Warnungen eines Sirachs: Siehe zu daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei ſey, und diene ihm nicht mit falſchem Herzen. Fern ſey daher von uns jeder Schein von frömmelnder Andacht und Heuchelei, fern jede Religionsübung, in welcher uns nicht wahre Achtung gegen die Religion belebt, wo wir ihn nicht im Geiſte und in der Wahrheit anbeten. Und wie könnten wir endlich das Andenken an die Geburt deßen ehren, der nichts ſo ſehr floh, nichts ſo ſtark mißbilligte und mit der größten Bewegung ſeines Herzens tadelte, als das in die Tugend gehüllte Laſter; wenn wir mit heuchleriſcher Miene und falſchem Herzen vor ihm, der nun zur Herrlichkeit erhaben iſt, erſcheinen wollten? Würde uns nicht ſein Ausſpruch treffen, den er laut den religiöſen Heuchlern ſeiner Zeit zurief: Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte wie wollt ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen? Kein

edler

edler Funke für Tugend und wahre Gottesfurcht leuchtet in eurem Innern; wie fern ſeyd ihr noch von dem Pfade, der einzig und allein zum wahren Heile führt. Ihr werdet keinen Theil an der Glückſeligkeit haben, die nur diejenigen erlangen, die reines Herzens ſind; die nur der Preis ungeſchminkter Tugend und aller derer iſt, die nicht blos zum Scheine die wahre Religion üben, ſondern die das hohe Bedürfniß für dieſelbe fühlen, und den Augenblick ſegnen, in welchem ihre Kenntniß in derſelben erweitert, und ihr Herz durch die edlen und tiefen Gefühle, die die Religion uns allein zu geben fähig iſt, erwärmt wird. O! m. Z., wer ihre Ausſprüche und den Umfang derſelben kennt; wer in ſeinem Leben nur einmal die Stärke des religiöſen Gefühls empfunden hat, und in der Religion den Frieden fand, den die Welt nicht geben kann; wer nur einmal ſich in ihre Arme warf, und Schutz und Rettung bei ihr ſuchte, der wird wieder zu ihr zurückkehren, und ſie nie wieder verlaßen. Und iſt die Religion Jeſus

dem Memſchen nicht, was ſie ihm ſeyn ſoll, ſo ruht die Schuld auf dem Menſchen. Denn ſie iſt eine allgemeine Menſchenreligion; ſie paßt für alle Jahrhunderte; ſie leiſtet jedem Menſchen, dem im Denken Geübten, wie dem Ungeübten, dem Gebildeten, wie dem Rohen, dem Reichen, wie dem Armen Genüge. Sie wird nicht untergehen, ſo lange die Erde ſteht, und ſo lange es Menſchen geben wird.

Ihre Wahrheiten ſind göttlich, ewig und unwandelbar. Nie wird es ihr an wahren Verehrern fehlen, ſollte auch ein durch äußere Begebenheiten veranlaßtes Sittenverderbniß und ein ſittlich kranker Zeitgeiſt viele abtrünnig, kalt und gleichgültig machen. Immer hat es Menſchen gegeben, die durch ihr Beiſpiel die Kraft der Religion bewährten; die alle Bedürfniſſe des Geiſtes und Herzens durch ſie befriedigt fanden, und für ſie zu leben und zu ſterben bereit waren. Und es giebt hier keinen Mittelzuſtand, entweder wir ſind

als

als Chriſten von wahrer Achtung gegen ſie erfüllt, und üben ſie wirklich unter allen Umſtänden im Leben aus, oder wir gehören ihr gar nicht an. Denn Jeſus ſagt: wer nicht mit mir iſt der iſt wider mich. O! möchten uns die jetzigen Tage, wo uns die Geburt des Weltenerlöſers, und ſein ganzes, Gott und der Tugend geweihtes Leben vorſchwebt, von jener Kälte gegen die Religion und ihre Vorträge abziehen, und die innige wahre Hochachtung gegen dieſelbe uns wieder einflößen, ohne die wir ja Chriſtus nicht angehören, und weder chriſtlich denken, noch leben und handeln können! Möchte der heutige Tag unſre Achtung gegen die Religion vermehren! möchten wir insbeſondere alle Tage, die der Religion geweiht ſind, richtig ſchätzen lernen! Kurz iſt das menſchliche Leben, und der Kampf mit der Unruhe der Zeiten und dem menſchlichen Elende groß, welches über lang oder kurz die körperliche Hülle zerſtört. Soll dies auch noch den Geiſt niederdrücken? Wollen wir aus dem Kampfe des Le-

bens nicht ein frommes Herz, eine für die Ewigkeit gereifte Seele hinwegtragen? Wollen wir nicht die theuerſten und koſtbarſten Augenblicke unſers irdiſchen Lebens benutzen und uns für wahre Tugend und Gottesfurcht in religiöſen Verſammlungen begeiſtern? O! daß wir mit Ueberzeugung dem Pſalmiſten beiſtimmen könnten, der ſeine Achtung und Liebe gegen Gottesverehrung alſo ausdrückte: Ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beßer denn ſonſt tauſende. Dann dürften wir uns ſagen, daß wir die, dem Andenken an die Geburt Jeſus gewidmeten Tage würdig feiern, und daß ſie Segenstage für uns ſeyn werden, deren Früchte in jene Ewigkeit hinüber reichen.

Will daher der Chriſt die Feier dieſer Tage ganz der hohen Würde derſelben gemäß begehen, ſo wird ihn nicht entehrende Heuchelei in religiöſe Verſammlungen begleiten, ſondern einzig und allein hohe, tiefe Achtung gegen des göttlichen Stifters heilige Lehren. Er wird nicht

nicht nur mit inniger dankbarer Liebe zu Gott hinaufblicken, ſondern auch in heiliger Stätte, von frommer Andacht durchglüht, die Achtung für die Religion des neugebornen Jeſus auszudrücken ſuchen, und endlich,

III. dieſer ſegnenden Religion ſtets eingedenk, den längſt gefaßten Vorſatz erneuern, nie den Pfad der Tugend, welche Jeſus empfahl, zu verlaßen.

O! m. Zuh., es iſt der ſchönſte Tag unſers Lebens, an welchem wir uns an die Geburt deßen erinnern, den die Menſchheit haben mußte, wenn ihr heiligſtes Bedürfniß befriedigt und ihr höchſtes Wohl gegründet werden ſollte. Wenn ſie in Gott einen liebevollen Vater, und in ihm, als ſeinen Sohn, einen Erretter, einen treuen Lehrer und ſichern Führer auf der gefahrvollen Bahn der Tugend verehren wollte. Ja! er hat uns die Tugend in ihrer Reinheit gelehrt, und

ihre

ihre Liebenswürdigkeit und Schönheit darge- ſtellt. Er hat ihr ganzes Schickſal, den furchtbaren Kampf mit dem Laſter enthüllt und unwiderſprechlich gezeigt, daß ſie nicht unterdrückt werden kann; daß das, mit irdi- ſcher Macht verſehene Laſter ihr wohl ihren Glanz aber nie ihre Hoheit und Würde zu rauben vermag, ja! daß ſie endlich glorreich triumphiren muß. Er hat durch den lichten Glauben einer ewigen Fortdauer unſers Gei- ſtes, und die tröſtende Ueberzeugung eines Weltgerichts, eines Zuſtandes der Vergel- tung, den Preis der Tugend, und den Lohn ihres ſchweren Strebens beſtimmt. Durch die ſegnende Lehre Jeſus, deßen Geburt wir heute feiern, iſt entſchieden: daß jede That, die hier vorkommt und unbelohnt blieb, dort erkannt und gekrönt wird. Es iſt entſchieden, daß der edle Same, den die Tugend hier ausſtreut, ſollte er auch, von den Stürmen der Zeit verwehet, und von den ungezügelten Leidenſchaften eines ſittenlo- ſen Zeitalters zertreten, keine Früchte tra-

gen, dort hundertfältig trägt. Nun ſteht der Tugend kein Hinderniß mehr entgegen; ſegnend entfernt es Jeſus Religion. Nun ſchweigen alle Klagen über angethanes Unrecht und unverdientes Elend; tröſtend weißt ſie auf ein Weſen hin, das mit der höchſten Macht die größte Liebe und mit endloſer Weisheit das heiligſte Recht verbindet; deßen Arm Aller Schickſale lenkt und dem Uebel ſeine Grenzen ſetzt. Der Glanz des Laſters und der glückliche Fortgang ſeiner oft ungerechten Sache ſtört nun die Tugend nicht mehr. Mit einem Blicke über das Grab, wandelt ſie mit eiſernem Muthe auf der rauhen und ſteilen Bahn des Lebens, alle Kränkungen duldend, alle Eingriffe in ihre Gerechtſame leidend, nie begangene Schuld tragend, feſt überzeugt, daß die ewige Weisheit auf dieſer unvollkommenen Erde keinen vollkommenen Zuſtand der Vergeltung einführen wollte. O! m. Z., dieſer ſegnenden Religion eingedenk, wollen wir heute an dem wichtigen Tage den längſt gefaßten Vorſatz erneuern, ſtets der Tugend,

welche

welche Jeſus empfahl, gemäß zu handeln. Eine würdigere Art, das Andenken an ſeine Geburt zu ehren, giebt es nicht.

Möchte daher dieſes erneuerte Andenken geſegneten Einfluß auf unſer Herz haben! Möchte es uns zu ſchönen Handlungen begeiſtern, und zu uneigennützigen Thaten entflammen! Möchten wir, wenn es dem Wohle der Menſchheit, wenn es der guten Sache gilt, keine Anſtrengung, keine Aufopferung ſcheuen! Und wenn von allem dieſen dankbare Liebe zu Gott, und tiefe Achtung unſrer Chriſtusreligion die Triebfeder, die Urquelle iſt, und wenn dabei keine andre Abſicht zum Grunde liegt, als die Erkenntniß der Pflicht, und die felſenfeſte Ueberzeugung, das Gute um Gotteswillen zu thun, dann iſt es erreicht das Ziel, wornach der wahre Verehrer Gottes und Jeſus ſtrebt; dann iſt erfüllt die Abſicht der Sendung Jeſus. Dann lohnt uns ſchon hienieden der Beifall aller Gutgeſinnten, die Ruhe der Seele, der Friede des Gewißens, und die Hofnung ewigen Heils.

Wohl-

Wohlan, m. Z., es eifre jeder von uns von heute an mit dankbarer Liebe gegen Gott und herzlicher Ergebung in ſeinen Willen, mit inniger und tiefer Achtung für die Lehren der Chriſtusreligion und mit unerſchütterlicher Treue gegen die uns rettende Tugend jenem hohen Ziele nach, und komme dieſem Eifer mit herzlicher Verträglichkeit und ſchonender Nachſicht gegen ſeine ſchwächeren Brüder zu Hülfe, dann wird auch ihm die würdige Feier dieſer, dem Andenken an die Geburt Jeſus geweihten Tage ewigen Segen bringen, und ihm der unvergängliche Lohn des Himmels zu Theil werden. Amen!

II.

Gott! unendlicher Geiſt! Urquell aller Weisheit! Gründer alles Seins! Ewiges, letztes und erhabenes Ziel menſchlichen Strebens und Ringens! O! Wonne und Heil dem Menſchen, daß du dich ihm zum Ziele ſetzteſt; daß er, von einem Strahle deiner unendlichen und unerforſchlichen Weisheit erleuchtet, die ſelige Hofnung hat, zu dir, als dem unzugänglichen Lichte, dereinſt ſich nahen zu dürfen; daß er, dein Ebenbild in ſeinem Buſen tragend, wollen kann, was du willſt; daß er mit eigner Freiheit ſich dem Laſter entwinden, und der Tugend in die Arme eilen kann; daß er, ſich eigner Freiheit bewußt, Glück und Freude

um ſich her zu verbreiten und die Erde, oft der Sammelplatz des Elends, in einen Wohnſitz glücklicher Menſchen umzuſchaffen vermag. — Seufzt aber die Menſchheit noch immer unter dem ſchweren Drucke vielfältiger Laſten? Iſt die Summe des Elends, das ſchon ſeit Jahrtauſenden wüthete, immer nicht vermindert? Sind die Quellen des Unglücks, welche über den Schuldigen wie den Unſchuldigen floßen, nie ganz geſtopft worden? O! ſie wird ſeufzen müßen, ſo lange der Misbrauch göttlichen Lichtes der Vernunft obwaltet; ſo lange das heilige Recht der Menſchen mit Füßen getreten wird; ſo lange noch aus freier Wahl dem Laſter gehuldigt, und die göttliche Tugend nicht in jedem Menſchen gleich hochgeachtet wird. O! Gott, führe du uns ſelbſt zur beßeren Erkenntniß! Laß uns einſichtsvoller und weiſer werden und mehre in uns ſelbſt das himmliſche Gefühl, womit du uns beſeligteſt,

teſt, das Gefühl für Recht und Pflicht, für Tugend und Religion; und Millionen Thränen werden weniger fließen; die Menſchenwürde wird ſich in ſchönerm Lichte zeigen; Jeder wird das Zeitalter ſegnen, welches es ſah, jeder in dem Menſchen ſeinen Bruder lieben; einen Gott anbeten, ein Band der Liebe alle feſt und unauflöslich vereinigen. Die Klagen über Noth und Elend werden verſtummen, und der Feuereifer eines Jeden, durch eignes frommes Streben ſeiner Selbſtbeßerung dem reißenden und alles in ſich verſchlingenden Strome der Unſittlichkeit Einhalt zu thun, nicht fruchtlos erkalten. Gott! der du aus der Höhe auf das Thun der Menſchen herab ſiehſt; du lenkſt die Herzen aller Menſchen; alles, was ſie erforſchen und ausführen, iſt dein Werk. Alles Böſe und Gute geſchieht unter deiner Aufſicht. O! gieb, daß wir es immer beßer einſehen, daß unter deiner allmächtigen Mitwirkung das Laſter wider ſeinen Willen der Tugend nützlich und die ruchloſe Abſicht,

der Menſchheit zu ſchaden, derſelben wohlthätig werden muß. Amen!

Text Eph. 5, 15. 16.

So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtig wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen. Und ſchicket euch in die Zeit denn es iſt böſe Zeit.

Die jetzt vorgeleſenen Texteswörte, meine Zuhörer, ſind ein warnender Zuruf des Apoſtels an ſeine Gemeinde. Schicket euch in die Zeit, ſagte er, denn es iſt böſe Zeit. Viele Unordnungen hatten ſich unter ihnen eingeſchlichen; manch böſes Beiſpiel war gegeben worden; die wohlthätige Abſicht der heiligen Gebräuche war bereits aus den Augen verlohren, und die fromme Sittlichkeit, als Blüthe und Frucht der Religion, gerieth in Verfall. Seine Ermahnung ſollte demſelben noch zuvorkommen; ſie ſollte den Schwachen vor der Macht der böſen Gewohnheit ſchützen, den gerechten Unwillen des

From-

Frommen beſänftigen, und alle, welche einen Anſtoß und Aergerniß empfunden hatten, Ergebung und Vorſicht lehren. Auch an uns ergeht noch jetzt der Zuruf des Apoſtels; auch wir bedürfen deßelben beſonders in unſern ewig denk- und merkwürdigen Tagen, wo auf dem Felde des Wißens, wie in dem Kreiſe des Handelns, neue Außichten und Wege geöffnet worden ſind; wo dem Erfahrnen, wie dem im Denken Geübten, vieles fremd und unſicher erſcheint; wo ſo manches Vorurtheil, nach welchem man Jahrhunderte lang nicht ohne Erfolg ſtrebte, gewaltſam erſchüttert, ſank, und alle Bekenner und Vertheidiger deßelben in Verlegenheit geriethen. Wo der Gährungen der Gemüther ſo viele und der Kampf des Lichts mit neuer Finſterniß, des Irrthums mit der Wahrheit, des Rechts mit der Gewalt noch unentſchieden zu ſeyn ſcheint. Wo der Menſch von gewohnten Ideen und Anſichten, bei welchen er ſich wohl befand, losgerißen, und aus dem verjährten Gleiſe, da ſein Fuß an keinen Stein ſtieß,

auf

auf neu zu bahnende Wege geſchleudert wurde; wo er mit dem Genuß das Recht zu demſelben verlohr, und durch eine mit Liſt einzuführende äußere Vereinigung der Gemüther in den wichtigſten und theuerſten Angelegenheiten dieſes Lebens faſt noch weiter getrennt worden wäre. Da man dieſe, in großen Ereignißen und Begebenheiten ungewöhnliche Zeit mit Recht für böſe erklären zu müßen glaubt, ſo wird die ausgezeichnetſte Vorſicht und die auf Erfahrung und Nachdenken ſich gründende Weisheit allen denen anzuempfehlen ſeyn, die in ihrem Urtheile ſo beſtimmt erklärend und abſprechend ſind und da ſchon Früchte erwarten, wo weder Jahreszeit noch günſtige Pflege zu denſelben berechtigen. Laßet mich daher heute den Zuruf des Apoſtels „Schicket euch in die Zeit denn es iſt böſe Zeit,„ zu dem Gegenſtande des zu haltenden Vortrags machen, und

I. den Sinn, was iſt böſe Zeit, erklären, um ſodann

II. mit Vorſicht und Weisheit unſer Verhalten beſtimmen zu können.

Die Zeichen böſer Zeit ſind da nicht zu verkennen, wo die Gewalt das Recht beſiegt; wo der freie Menſch einer Idee aufgeopfert und zum Mittel, zur Sache herabgewürdigt wird; wo das Licht der Vernunft ausgelöſcht, das Heil der Völker vom blinden Gehorſam ausgeht, und die Menſchen theils unduldſam, theils gegen wahre Religion und Frömmigkeit kalt und gleichgültig ſind. Nichts, meine Zuhörer! iſt zerſtörender in ſeinen Wirkungen; nichts iſt der Ruhe und Glückſeligkeit der Menſchen ſchädlicher und nachtheiliger; nichts ſtürzt den Wohlſtand ganzer Staaten und Völker ſicherer; nichts untergräbt der edlen Menſchen glückliche Verbindung mehr, als ſchändliche Verletzung heiliger Verträge und ruchloſe Vernichtung des göttlichen Rechts. Das Elend mit ſeinem zahlenloſen Gefolge erſcheint da, wo die Gewalt des

Rechtes heiligen Stuhl beſtiegen hat; der Verfall und Untergang aller edlen, himmliſchen Empfindungen und Geſinnungen iſt herbeigeführt und die wahre Tugend, als geſammter Verein alles deßen, was die Menſchennatur Großes und Edles, Schönes und Wahres zu leiſten fähig iſt, erſtirbt. In Wehmuth verſinkt der edle Menſchenfreund und ſpäte Nachkömmling, wendet ſein thränend Auge von den Trümmern der Unternehmungen des menſchlichen Geiſtes roher Jahrhunderte hinweg, und beweint die gewaltſame Hemmung des menſchlichen Strebens und das Rückwärtsſchreiten der Geiſtes- und Herzensbildung. Die arme Menſchheit mußte leidend, duldend das eiſerne Joch der Gewalt und Willkühr tragen. Denn dieſe zwei im unauflöslichen Bunde unterbrechen den ewigen Fortgang menſchlicher Cultur und Bildung, wenn ſie ihn auch nicht aufzuhalten vermögen. Nichts ſchützt die Menſchheit vor dem Eingriff dieſer Feinde, vor frecher Willkühr und Gewalt, kein göttliches und menſch-

liches Geſetz. Das Gefühl für Recht und Pflicht, was die Gottheit in das Herz ſeiner vernünftigen Weſen pflanzte, wird zertreten, und Willkühr für Geſetz muß ſtets das Unrecht häufen. Die Gewalt führt die Begebenheiten herbei, zum Unglück oder Glück; ſie ſtraft das Recht und macht es ſchweigen, die Willkühr als Geſetz rechtfertigt ſie. So ſind Jahrhunderte vergangen; ſo haben Millionen das Reich der Willkühr und Gewalt empfunden, und gab es eine böſe Zeit, ſo war ſie da und wird ſtets ſeyn, wo Willkühr und Gewalt am Ruder ſtehen. Der freie, ſelbſtſtändige, vernünftig denkende und wollende Menſch wird nicht als ſolcher anerkannt; er wird als Mittel genutzt und zur Sache herabgewürdigt. O! meine Freunde! ein Zeichen böſer Zeit iſt da, wo man den Menſchen nicht als Menſchen ſchätzt und ihn als Meiſterwerk der Erdenſchöpfung zum Mittel ungewißer Zwecke, zum unvernünftigen Werkzeug braucht. Daß hier nicht von rohen Barbaren, nicht von ſolchen,

die noch um viele Jahrtauſende den gebildet⸗ſten Nationen Europens nachſtehen; denen der lichte Strahl wahrer, ächter Aufklärung noch nie geleuchtet; deren Sitten rauh und die in der Religion dem finſtern Aberglauben ſclaviſch huldigen, die Rede ſeyn kann, darf ich kaum erwähnen. Doch die Geſchichte ſah unter den weiſeſten Bewohnern der Erde die traurigen Erſcheinungen von Barbarei und zügelloſer Wildheit; ſie erzählt mit Rührung die Begebenheiten der erſtaunten Nachwelt zur Warnung, daß ſelbſt unter Chriſten, de⸗nen die beſte Religion als Lehrerin der Wahr⸗heit, als Führerin zur Tugend zu Theil ge⸗worden war, Perioden eintraten, wo Millio⸗nen vernünftiger Weſen dem ungewißen Zie⸗le, einer trügeriſchen Idee geopfert wurden. Die böſe Zeit herrſcht dann gewiß, wenn man den Menſchen nicht mehr achtet; wenn er, ſich ſelbſt entrißen, nicht die Pflicht aus eigner Einſicht und Ueberzeu⸗gung, ſondern aus Furcht der rohen, nie

des

des Mitleids Stimme kennenden Gewalt vollbringt und thut.

Ein andres Zeichen böſer Zeit iſt da erſchienen, wo das Licht der Vernunft gewaltſam gelöſcht, und das Heil der Völker vom blinden Gehorſam ausgeht.

Gewiß, m. Z., war es eine böſe Zeit, wo der heilige Trieb des Menſchen, der Trieb ſeines Geiſtes, nach höheren und beßeren Einſichten zu ſtreben, durch entehrende Machtſprüche erſtickt ward; wo alle freie Regſamkeit ſeiner Seelenkräfte durchaus gehemmt und vernichtet wurde. Der Menſch geht vorwärts oder ſinkt zurück, bei ihm wird nie ein Stillſtand angetroffen. Zwingt man ihn daher durch den falſchen Schimmer äußeren Anſehens, durch eigenmächtig an ſich gerißene Gewalt ſeinen Glauben zu binden, ſeinem Wißen und Forſchen Feßeln anzulegen, mit einem Worte ſeinen Vorrang vor den Thie-

ren aufzugeben, und als vernünftig freies Weſen gleich denenſelben blinden Gehorſam zu üben; ſo iſt die Zeit der Tyrannei erſchienen, und alle fürchterlichen Folgen werden die Nachwelt an dieſelbe erinnern. Nur von dem Lichte der Vernunft gehen alle die wohlthätigen und erquickenden Strahlen aus, welche das ganze Menſchengeſchlecht erleuchten, und für jede gute fromme That erwärmen. Im Lichte der Vernunft ſpiegelt ſich die erhabene und den Menſchen zur Glückſeligkeit führende Lehre unſers göttlichen Religionsſtifters ab, und durch daßelbe wird erſt ihr hoher, ewig bleibender Werth erkannt. Durch das Licht der Vernunft nimmt ſie die wahre Richtung, und entflammt ohne Schwärmerei zu großen, kühnen, mit hoher Aufopferung verbundenen Thaten. Ihre ewigen Wahrheiten ſind mit keinem trügeriſchen Dunkel umhüllt; nackend und frei, ohne abergläubiſche Gebräuche, erheben ſie zu dem, von dem ſie ſtammen, zu Gott empor. Daher kann nie aus einer Kirche das Heil der Menſchen einzig und

allein

allein hervorgehen; nie eine für die allein ſeligmachende erklärt werden, ſondern überall, wo eigener Gebrauch der Vernunft, eigne Einſicht und Ueberzeugung obwaltet, da iſt das wahre Heil, da irrt und quält ſich kein Armer in der finſtern Nacht des Aberglaubens herum, und in den tiefen Abgrund des Unglaubens kann er nicht fallen. Ein aufgedrungener Glaube, ein blinder Gehorſam ſind immer die gefährlichſten Klippen, an denen früher oder ſpäter des Menſchen Tugend ſcheitert. Immer gebaren ſie das Gegentheil von dem, wozu ſie führen ſollten. O! möchte doch die Zeit erſcheinen, wo allgemein der der Erſte und Vorzüglichſte aller Chriſten iſt, der am vortrefflichſten denkt, der am meiſten handelt; und gleich dem hohen Muſter unſers Meiſters, von nichts als wahrer Liebe beſeelt, für Alle zu Gott betet, für Aller Wohl nach ſeinen Kräften ſorgt, und das dem Einzelnen anthut, was er dem Ganzen ſegnend wünſchet.

Ein andres unverkennbares Merkmal böſer Zeit iſt da, wo die Menſchen von der einen Seite unduldſam und von der andern gegen Religion und fromme Sittlichkeit kalt und gleichgültig ſind.

Der wahre, fromme, religiöſe Menſch lebt und handelt ganz im Geiſte der Religion und ihres göttlichen Stifters. Er trägt mit unglaublicher Geduld die Schwächen ſeiner Brüder; er iſt allen Freund und Wohlthäter; alle ſind ihm als Kinder eines Vaters lieb und theuer; alle möchte er retten, und ſie von der unrechten Bahn des Lebens auf den rechten Pfad des Himmels führen. Der Unwißenheit kommt er mit ſanfter Belehrung, der Verirrung mit liebreicher Zurechtweiſung, dem Aberglauben und dem Vorurtheile mit freimüthiger Wahrheit entgegen. Selbſt frei von allen Feßeln wilder Leidenſchaften, wird er mit Würde und edlem Widerwillen die Gefahren zeigen, in die ſie ihre Sclaven unvermeidlich ſtürzen, und mit liebendem

Herzen die Menſchen vor dem Abgrund warnen, in welchen ſie endlich das treuloſe Laſter ſtürzt. Für ihn giebts keinen Unterſchied der Menſchen, und ſollte Lebensart und Sprache, Vaterland und Sitten verſchieden ſeyn: ein Herz, ein Geiſt lebt doch in allen Menſchen, und alle ſind mit ihm verwandt, ein Gott und Vater ſchuf ſie alle. Der Unduldſame aber kennt den Geiſt der wahren Chriſtusreligion nicht; ihm ſind die edlen himmliſchen Gefühle fremd, die ſie in jedes Frommen Bruſt entzündet. In ſeinen Irrthum, denn immer ſteht er der Unduldſamkeit zur Seite, verſunken, verblendet durch den Wahn, als gebe es außer ſeiner Kirche keine wahre Tugend, kein Heil und keine Seligkeit, giebt er der Wahrheit kein Gehör, ſie kann die Freiheit ihm nicht ſchenken. Herz und Verſtand ſind ſchon auf Abwege gerathen. So iſt es auch mit dem, der gegen Religion und Sittlichkeit gleichgültig iſt. Ihn rührt das Wohl und Weh der Menſchheit nicht. Ob wahre Redlichkeit und biedre Treu die

Men-

Menſchen bindet; ob frommer, heiliger Eifer gegen die göttliche Lehre in Aller Herzen glüht; ob Feſtigkeit des wahren Glaubens, ob thätige Menſchenliebe allgemeiner iſt, und tadelloſer Wandel überall ſich zeigt, das liegt ihm nicht am Herzen. Wenn daher von der einen Seite die Religion aus Unduldſamkeit entweihet wird und ihr zu Ehren Thaten ausgeführt werden, die dem Geiſte derſelben fremd und zuwider ſind; Thaten, die ſie verdammen und der beßre Theil der Menſchheit verabſcheuen muß, und von der andern Seite die Menſchen nichts für ſie zu leiden entſchloßen ſind, und ſich ſchämen, öffentliche Verehrer derſelben zu ſeyn, ihre heiligen Gebräuche entweder öffentlich verſpotten, oder durch Nichtbeobachtung derſelben ihre Verachtung an den Tag legen. Wenn endlich Kälte gegen die Tröſterin im Leiden, gegen die Leiterin durchs Leben, gegen die einzige Retterin aus dem menſchlichen Elende und Führerin zur Seligkeit ſich bei dem Menſchen zeigt, dann iſt es böſe Zeit. Dann bedürfen wir des Zurufs des Apoſtels:

Schi=

Schicket euch in die Zeit denn es iſt böſe Zeit. Sehen wir auch nicht mehr die Blutgerüſte, welche die Religionswuth erbaute; erblicken wir keine Brandſtätte mehr, wo die Unduldſamkeit mordete; giebt es keine Märtyrer mehr, o! ſo giebt es doch viele klein und wenig Gläubige; ſo iſt die Zahl der Religionsverächter nicht gering, und aller Stände hat ſich Kälte und Gleichgültigkeit bemächtigt. O! wir bedürfen der beſonnenſten Klugheit und weiſeſten Vorſicht, wenn unſer Verhalten dieſer unſerer Zeitperiode entſprechen ſoll; wo die Willkühr, im Bunde mit der Gewalt, die Stimme des Geſetzes nicht hört, und das heilige Gefühl für Recht, des Menſchen ſchönſtes Eigenthum, was eine Gottheit ihm in ſeine Seele pflanzte, was in der Bruſt des Rohen und des Wilden eben ſo ſich regt und zeigt, als bei dem Aufgeklärten und fein Gebildeten, nicht achtet; wo die Finſterniß des Geiſtes und ihre Frucht, die Unduldſamkeit, noch nicht ver-

ſchwunden und wahre Schätzung des Menſchen und Achtung der Religion Jeſus an ihre Stelle getreten iſt. Wir bedürfen dieſes Zurufs „ſchicket euch in die Zeit„ wenn wir die vielen, ſich durchkreuzenden Uebel entkräften, ihre Wirkung hemmen, und eine beßre Zukunft vorbereiten wollen.

Soll unſer Verhalten daher von Vorſicht und Weisheit geleitet ſeyn; ſo werden wir, von einer weiſen Weltregierung überzeugt, jedes Uebel geduldig tragen, und die weiſe Abſicht derſelben thätig zu befördern ſuchen; wir werden in Zeiten der Noth nicht muthlos zagen und ängſtlich hoffen, ſondern kräftig zur beßern Zukunft mitwirken.

Vernunft und Schrift verkündigen laut, daß ein weiſes, höchſtgütiges und gerechtes Weſen als Weltenſchöpfer das Weltall erhalte, und daß alles unter deßen allmächtiger

Leitung ſeinen Zweck, wozu es die ewige Weisheit rief, erreiche; die lebloſe, wie die lebende, die vernunftloſe beſchränkte, wie die vernünftig freie Schöpfung. Der Menſch, um deßen willen Gott die Erde ſchuf, und ihn zum Herrn über Millionen Creaturen ſetzte; der Menſch, den er mit äußerem Reitz und Schönheit zierte und ihm den Himmel zum künftigen Aufenthalte anwieß, wo er ewig leben, ewig fortſchreiten, ewig das Gute und Schöne, das Wahre und Edle vollbringen, und immer reiner im Herzen, und immer ſeliger werden ſoll, der könnte ſein Ziel nicht erreichen? Der ſollte in äußrer Noth, in dem Unglück, was ihn trifft, in den Stürmen der Zeit und den Fluthen des Elends unterliegen, und bei ſolchen traurigen Erſcheinungen die weiſe Abſicht desjenigen verkennen, der den kleinſten Wurm erhält und ihm den Kelch der Freude und der Glückſeligkeit nicht entzieht? Der ſollte ungeduldig werden, und die weiſen Mittel Gottes, die den Schlummernden wecken, den Geſunkenen heben, und den

ſittlich Kranken heilen ſollen, verachten? Nein, du zeigſt uns in der Körperwelt, welchen heilſamen Nutzen ungewöhnliche Naturerſcheinungen haben, wie nothwendig ſie zur Erhaltung des Ganzen ſind; eben ſo iſt es in der Geiſterwelt. Auch hier giebt es ſeltſame Ereigniße, neue Ideen, neue Anſichten treten plötzlich hervor. Freilich iſt ihre Erſcheinung nicht immer wohlthätig; es entſteht manche Unruhe, mancher Zwiſt, mancher Kampf; aber nur die ſchändlichſte Unduldſamkeit verkennt ihren Nutzen, nur die verächtlichſte Selbſtſucht ſetzt ſich dagegen. Und die Folgen, welche aus ſolchen Erſcheinungen hervorgehen, ſind unüberſehbar nützlich und heilſam. Und träten nicht, nach dem Willen des Alleinweiſen, öfterer ſolche Perioden ein, nie könnte und würde die Menſchheit vollkommner werden. Im ewigen Kreislauf müßte ſie ſich drehen, und wir hätten die traurige Hofnung vor uns, wieder dahin zurück gekommen zu ſeyn, von wo wir ausgegangen waren. Fern ſeyen daher von uns alle Klagen über böſe Zeit, fern

jede Unzufriedenheit über den Lauf derſelben. Uns ſelbſt laßt uns anklagen, wenn wir die gegenwärtigen Uebel zu dulden zu ſchwach und ihren unverkennbaren Nutzen einzuſehen zu kurzſichtig ſind. Die ewige Weisheit läßt kein Uebel über ihre vernünftigen Weſen hereinbrechen, das nicht ihr Beſtes, ihre größere Vervollkommnung beabſichtige und ſie der höhern, ewigen Beſtimmung nähere. Das Uebel ſteht unter Gottes Hand und ohne ſeinen Willen trifft es den Menſchen nicht. Und wie tröſtend iſt es, bei den Uebeln überzeugt zu ſeyn: denen die Gott lieben müßen alle Dinge zum Beſten dienen. O! Laßt uns die weiſen Führungen Gottes und der Vorſehung nicht verkennen; laßt uns mit Geduld das Uebel tragen, mit Vorſicht und Weisheit in die Zeit ſchicken, und ſie ſo anwenden und benutzen, daß die weiſen Abſichten der ewigen Weltregierung befördert werden. Und in dem ſeligen Bewußtſeyn, zum Beſten ſeiner Zeit mit Eifer, mit hoher Aufopferung gewirkt, bei dem

Uebel aus Ungeduld das Wohlthätige derſelben nicht aus den Augen verlehren zu haben, werden wir unſern Lohn, unſre Glückſeligkeit finden.

Wir werden ferner, von Vorſicht und Weiſheit geleitet, bei einzelnen üblen Erſcheinungen weder muthlos zagen, noch ängſtlich hoffen, ſondern kräftig wirken, damit eine beßere Zukunft herbeigeführt werde.

Der weiſe Fromme wird bei wirklichen Uebeln nicht muthlos werden und ſtatt, wahrer Wirkſamkeit, auf leere Wünſche und eitle Hofnungen bauen. Er kennt den Lauf der Weltbegebenheiten und vertraut in allem, alles zum Beſten lenkend, alles Ungemach mit Standhaftigkeit tragend, mit lebendigem Eifer für die gute Sache wirkend, der höchſten Weisheit und Gerechtigkeit. Er erblickt da überall Spuren der Liebe und Güte Gottes, wo Andre nur Quellen des Elends und der

Noth entdecken. Er hofft auf kein Gut, wozu er nicht den Grund gelegt hat, und erwartet nichts vom blinden Zufall. Feſt überzeugt, daß es von außen nicht beßer wird, ehe das Innre der Menſchen nicht gut iſt, arbeitet er unermüdet an der Bildung und wahren Aufklärung ſeiner Zeitgenoßen. Er geht allen mit dem edlen Beiſpiele der Liebe und der Geduld voran und bringt mit leichtem Herzen die Opfer, welche das Zeitalter fordert, und legt ſie dankbar für das Gute nieder, was er unverdient als Frucht des ſchweren Kampfes ſeiner Vorfahren genoß.

Ja wir werden undankbar an der Vorwelt, wenn wir aus Selbſtſucht und Engherzigkeit nichts für die Nachwelt aufopfern wollen; wenn wir ohne Thätigkeit und Eifer, aus Trägheit des Geiſtes und Schwachheit des Willens nur das Beßre hoffen und zur Herbeiführung deßelben nicht kräftig wirken. O! Laßt uns doch bedenken, daß es ohne Saat keine Erndte und ohne Kampf keinen

nen Preis giebt; daß das wohlthätige Licht des Tages nicht eher ſcheinen kann, als bis das Dunkel der Nacht völlig zerſtreut iſt; daß es ohne Verwirrung keine Ordnung geben und ohne vorhergegangene böſe Zeit ſich jemals eine gute nähern kann. Die edelſten und weiſeſten Männer, die thätigſten und eifrigſten Beförderer alles Guten haben ſchon ſeit Jahrhunderten an die Hofnung beßrer Zeiten geglaubt, und ſind mit dieſem Glauben geſtorben; aber ihre Hofnung war auch kein Trugbild, keine leere Täuſchung, ſie war felſenfeſt auf ihr Verdienſt, auf ihr thätiges und raſtloſes Wirken, auf Lehre und Beiſpiel gegründet. O! Laßt uns ſolche Muſter als Leuchtſterne nachahmem! Laßt uns in der drückenden Gegenwart nicht ängſtliche und leere Hofnungen einer beßern Zukunft faſſen, ſondern durch ſtilles, wahres, edles Wirken und Handeln ſie wirklich herbeiführen und das Gute kräftig wollen und thätig es vollbringen. O! Laßt uns endlich zur Stärkung und Beherzigung unſers Entſchlußes

auf ihn, den erhabenſten Weiſen, den edelſten und göttlichſten Gründer einer neuen beßern Zeitperiode, ſehen, wie er durch raſtloſen Eifer, durch eine nie zu ermüdende Thätigkeit Tag und Nacht wirkte; wie er, ohne die Gefahren und Nachſtellungen, welche ihm die tückiſch- ſte Bosheit, die frecheſte Verleumdung, die blin- deſte Unduldſamkeit legte, zu achten, mit dem wahren Muthe, den nur das Bewußtſeyn der guten Sache erzeugt, frei und öffentlich Miß- bräuche ausrottete, die Wahrheit frei bekann- te, und ſelbſt da ſie ſein Leben in Gefahr brachte, für ſie den martervollſten Tod nicht ſcheute; wie er, um des künftigen Guten wil- len, alle Bequemlichkeiten des Lebens hingab, auf alle äußere Güter freiwillig Verzicht lei- ſtete, und ſelbſt Königskronen ausſchlug. Wir wollen daher, von Vorſicht und Weiſheit geleitet, in unſern verhängnißvollen Tagen nicht unthätig ſeufzen und klagen; wir wol- len, mit edler Reſignation des Guten, die Uebel, welche wir zum Theil ſelbſt bewirkt haben, geduldig tragen, und das, was wir

ſelbſt

ſelbſt böſe gemacht haben, wieder gut zu machen ſuchen. Wir wollen in der Gegenwart durch Lehre und Beiſpiele von Sittlichkeit und Frömmigkeit, Enthaltſamkeit und Thätigkeit, die wir unſern Kindern geben, die kommenden Geſchlechter vor ſolchen Unfällen, die uns treffen mußten, zu bewahren ſuchen. Wir wollen unſre Fehler, unſre Laſter und Ausſchweifungen, unſre Treuloſigkeit und Falſchheit, unſre ſchwachen Willenskräfte und unſre Unentſchloßenheit im Handeln frei geſtehen, und endlich die Bahn, die ein verderbter, verfinſterter und kranker Zeitgeiſt zu wandeln zu ſchwach war, die Bahn des muthigen Strebens, des richtigen Denkens und Handelns, der edlen Aufopferung und Gemeinnützigkeit wiederbetreten, und, ſelbſt im Unglücke der Zeiten ſterbend, die Nachkommen ſegnen. Amen!

III.

Vater! heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt Wahrheit! Stärke und befeſtige du ſie in deiner Lehre! Gieb du ihnen Muth und Eifer unverletzt daran zu halten, auf daß die Welt glaube du habeſt mich geſandt. Heil'ger Vater! Erhalte ſie in deinem Namen, jetzt da ich dein Werk vollendet habe; jetzt da ich wieder zu dir zurückkehre; denn ſo lange ich bei ihnen war, erhielt ich ſie in deinem Namen, und es iſt keiner verlohren gegangen, ausgenommen einen, damit die Schrift erfüllet würde! So betete der Verſöhner der Menſchheit Jeſus Chriſtus, im Vorgefühle ſeiner nahen Trennung, für ſeine Jünger, und für alle

Chri-

Chriſten, die noch nach Jahrtauſenden ſeiner ſeligmachenden Religion huldigen würden, und ſandte mit zum Himmel erhabenem Blicke feurige Wünſche für ſie zu Gott empor! So betete er auch für uns; ja! er bat nicht nur, er ſtarb auch für uns. Vater! erhöre uns, dies bitten wir jetzt, erhöre uns und verleihe, daß das Gebet deines Sohnes nie unſerm Andenken entſchwinde; daß aus ſeinem Tode für uns Leben und Seligkeit hervorgehe; daß er uns mächtig antreibe, nie dir und der Wahrheit untreu zu werden; daß ein glühender Eifer in uns erwache, mit dir und Jeſus eins zu werden!

Wenn der redliche und treue Freund, m. Z., den uns eine allliebende Vorſehung zum Führer auf der Lebensbahn gab; der uns in der Freude wie im Schmerz nie verläßt; der die Hofnung des Lebens ſtützt und die Furcht mildert; der der Gefahr, die uns bevorſteht, das

Schreckliche benimmt und den Muth ſie zu überwinden ſtärkt; wenn der edle Freund, deßen Herz für Religion glühet, deßen Seele von dem unüberwindlichen Glauben an Gott und die beßre Menſchheit erfüllt iſt; der mit liebendem Gemüthe uns ſeine Tugenden eingehaucht und uns mit zärtlicher Pflege für Gott und die Religion erzieht; der uns in der Zeit der Noth, der Angſt, des Elends ſeine tröſtende Gegenwart ſchenkt, und dann wenigſtens, wenn menſchlicher Rath und menſchliche Kunſt nicht mehr rettet, uns eine verborgene ſtille Zähre des Mitleids und der Liebe weiht; wenn ein ſolcher edler Freund uns entrißen wird, dann können wir unſer menſchliches Gefühl nicht verläugnen. Unaufgehalten fließen unſre Thränen um ſein theures, edles Leben. Das Andenken an ihn wird unſrer Seele nie entſchwinden. Mag auch die Zeit den Grabeshügel und das Denkmal, das unſre Dankbarkeit und Liebe ihm ſetzte, zerſtören, ſeine Tugenden ſind, wie er, unſterblich; ſie leben in uns und in den Her-

zen

zen unſrer Kinder ſegnend fort. Die Tage ſeiner Leiden und ſeines Todes werden uns dann beſonders lebhaft vorſchweben, wo ſie wirklich eintraten; und er, der uns im Leben Führer war, läßt uns im Tode noch ein erhabenes Muſter von Geiſtesſtärke und Seelengröße zurück.

Wohl könnte mancher von uns ausrufen: dreimal glücklich iſt der zu preiſen, dem das gütige Geſchick einen ſolchen Freund zum Führer auf der Lebensbahn gab. Aber ach! mir iſt kein ſolches glückliches Loos gefallen. Ich hatte Freunde, aber ſie waren nicht beſtändig, ſie verließen mich gerade zu der Zeit, wo ich ihres Schutzes, ihrer Hülfe und Rettung bedurfte, und vergalten meine grenzenloſe Liebe mit ſchwarzem Undank. Wohl mag es ſo ſeyn. Aber laßt uns nicht klagen! Ein Freund iſt uns allen zu Theil geworden. Einen Erretter, einen treuen Führer hat uns Gott geſchenkt, dem kein andrer, vom Weibe geboren, niemals gleichen wird;

der

der unendlich höher und erhabener, ja der ſelbſt Gott iſt. Der ſeine Lehre zum unvergänglichen und ewigen Heile für die Menſchheit ausſprach; der das ganze Menſchengeſchlecht mit unausſprechlicher Liebe umfaßte und es mit der größten unüberſehbaren Kette von Wohlthaten begnadigte. Und dieſer Gottesgeſandte und Freund, deßen Großthaten und Verdienſte um die Menſchheit zu erhaben ſind, als daß ſie irgend eine menſchliche Zunge würdig genug zu rühmen und zu preiſen vermöge; dieſer göttliche Freund that, was kein andrer niemals wird thun können: Er ließ ſein Leben für uns, um es uns allen zu erhalten; um uns ewiges Heil, Leben und Unſterblichkeit zu geben. O! m. Z., iſt uns der Sterbetag eines Freundes nicht gleichgültig, mit dem wir Hand in Hand durchs Leben giengen, mit dem uns vielleicht blos irdiſche Banden verknüpften; erfüllen wir gerne ſeine Bitten, die letzten Wünſche, die ſein ſterbender Mund ausſprach, o! wie vielmehr werden wir uns in dieſen Tagen, den letzten

des

des Daſeyns Jeſus auf Erden, gedrungen füh-
len, die herzlichſten und letzten Bitten unſers göttlichen Freundes Jeſus Chriſtus zu erfüllen, die er kurz vor ſeinem blutigen Tode an uns ergehen ließ; als Gott alles in ſeine Hände gegeben hatte; als die grauſenvollen Tage herannahten, wo er eine treue Mutter und zärtlich geliebte Schüler und Freunde verlaßen ſollte. Ach! der Tod iſt nicht ſowohl ſchmerzvoll, als vielmehr die Trennung von den geliebten Seinen. Ja, m. Zuhörer, wir wollen uns jetzt in den letzten Tagen ſeines Lebens dankbar an ſeine Bitten erinnern, und ſie kennen zu lernen und wirklich auszuführen dazu ſtärke uns, Verklärter, dein martervolles Ende! Dazu treibe uns dein letzter Todeskampf, den du um unſertwillen kämpfteſt! Und du, Allgütiger! ſegne unſern Vorſatz und ſtehe uns bei, wir bitten dich demüthigſt!

Text. Joh. 17, 17—21.

Unſer jetzt vorgeleſener Text, m. Zuhörer, ſprach deutlich das ſeelenvolle Gebet, die

letzten

letzten heißeſten Wünſche Jeſus aus, die er von allen ſeinen Verehrern verwirklicht und vollendet wißen wollte. „Auf daß ſie alle eins ſeyn, flehte ſein liebendes und für menſchliches Heil und Wohlfarth glühendes Herz, gleich wie du Vater! in mir und ich in dir; daß auch ſie in uns eines ſeyn, damit die Welt glaube du habeſt mich geſandt. Deutlich leuchtet uns hier ein, worauf Jeſus ſeine Religion für alle kommenden Geſchlechter begründen wollte, welches das entſcheidende Charakterzeichen und Merkmal aller ſeiner Anhänger ſeyn, und woran ſich alle und jede wechſelſeitig erkennen ſollten, nemlich:

Eines zu ſeyn mit Gott und Jeſus. Und dieſer letzte große Wunſch unſers Erlöſers, kurz vor ſeinem ſchmachvollen Ende ausgeſprochen, ſey der wichtige Gegenſtand meines Vortrags.

I. Laßet mich unterſuchen: worinn die Einheit, die alle wahre Chriſten charakte-

rakteriſtiſch auszeichnen ſoll, beſte-
het, und ſodann

II. einige Beweggründe angeben, war-
um wir unauflöslich an dieſer Ein-
heit halten ſollen.

Die Einheit mit Gott und Jeſus beſteht weder in einerlei äußeren Gebräuchen, noch iſt ſie von den Lehrmeinungen einer einzigen Kirche abhängig, ſondern ſie iſt eine innere, einzig und allein auf dem Geiſte beruhende, und kann von allen Chriſten errungen werden.

Eines zu ſeyn mit Gott und Jeſus, war der große Wunſch des ſich aufopfernden Erlöſers, den er als untrügliches Merkmal von allen Chriſten vollbracht wißen wollte, und auf daß die Welt glaube, fügte er hinzu, du habeſt mich geſandt. Iſt dieſe Einheit unter den Chriſten, ruht der Geiſt Gottes und Jeſus auf ihnen allen; dann ſind ſie meine wahren Anhänger; dann wird ſie je-

der-

dermann dafür erklären; dann wird die große Frage: wer ich ſey? keinesweges ſtreitig ſeyn, ſondern alle Welt wird mich für den göttlich beglaubigten Geſandten Gottes erklären. Und verhält ſich das ſo, Vater! dann habe ich noch einen Wunſch: Ich will auch, daß die bei mir ſein, die du mir gegeben haſt, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Von dieſer Einheit gehen daher auch die ſtärkſten Hofnungen der Chriſten aus, die Hofnungen ewiger Unſterblichkeit und Seligkeit; und niemand kann die Herrlichkeit Jeſus ſchauen, der nicht eines iſt mit Gott und Jeſus. Und mit dieſer Uebereinſtimmung der Geſinnungen, der Ueberzeugungen, mit einem Worte, mit der wahren Herzenseinheit ſchloß der erhabene Menſchenretter alle äußern Vereinigungszeichen aus. Denn äußere Gebräuche können nicht nur nicht Einheit der Geſinnungen mit Gott und Jeſus bewirken, ſondern ſie ziehen auch häufig den ſinnlichen Menſchen von dem Streben, dem höchſten Geiſte immer ähnlicher zu werden

und

und näher zu kommen, ab. Der Geiſt der Handlung, der den Menſchen beſeelen ſoll, das Göttliche, Ueberſinnliche und Himmliſche ſchwindet, und die äußere Form und Hülle, das Irdiſche und Sinnliche, bleibt dem Menſchen zurück. Und je mehr ſich ſolche Gebräuche häufen, deſto tiefer ſinkt der menſchliche Geiſt; deſto zerſtreuter verweilt er bei äuſeren Dingen; deſto ängſtlicher erfüllt er ſie. Wie nachtheilig ſolche Gebräuche für den Menſchen waren; wie ſehr ſie ihm das wahre Ziel aus den Augen rückten; wie häufig ſie der Sittlichkeit deßelben ſchadeten, erzählt mit Staunen die Geſchichte. Und auch er, der erhabene Menſchenretter und Lehrer, gab ſehr deutlich ſeine Mißbilligung zu erkennen, und wie ſehr ſolche äußere Gebräuche ſeinem Geiſte zuwider ſeyen. Freimüthig ſagte er daher, daß die Zeit kommen würde und ſchon da ſey, wo der Sclavendienſt ſich enden und an die Stelle unwürdiger Vorſtellungen von Gott, reinere, beßere und richtigere treten und äußere blutige Opfer für immer aufhören

wür-

würden. Nicht Garizim und Jeruſalem ſey hinfort mehr der einzige Ort der Anbetung; ſondern überall, wo du auch ſey'ſt, auf der Flur, oder in dem Haine, in der Kirche, oder in dem einſamen Gemache, kannſt du auf deine Knie fallen und ihn anbeten; denn er iſt Geiſt, und du kannſt ihn nicht anders als mit deinem Geiſte, der rein und lauter, erfüllt von Eifer nach höherer Vollendung, Vervollkommnung und Veredlung iſt, verehren und anbeten. Eine ſolche Verehrung wollte der edle Weiſe und göttliche Lehrer dereinſt von ſeinen ihm Treuergebenen eingeführt und befolgt wißen. Daher sein letzter heißer Wunsch: Eines zu ſeyn mit ihm, wie er es mit Gott, ſeinem himmliſchen Vater, ſey. Ach! wie ſehr iſt dieſe innere Einheit immer verkannt und mißverſtanden worden! Mit gerührter Seele ſpreche ich das Reſultat der chriſtlichen Religions- und Kirchengeſchichte aus! Je mehr der wahre Geiſt Jeſus, des Stifters der beſten Religion, von den Chriſten wich; je mehr ſie aufhörten, geſinnet zu ſeyn wie er geſinnet

ſinnet war, deſto mehr ſuchten ſie die innre Einheit äußerlich herzuſtellen. Man erfand Gebräuche und Ceremonien, die den Geiſt Jeſus nicht athmeten; die ihm völlig fremd waren; die zwar die Sinne blendeten, aber das Herz nicht beßerten, und trug kein Bedenken, Menſchen, welche von dieſen äußeren Formen und Gebräuchen abwichen, im Namen der Religion zu morden und zu würgen. Doch an allen dieſen Misbräuchen und Verbrechen war die Lehre Jeſus unſchuldig. Aeußere Einheit, äußere Zeichen und Unterſcheidungsmerkmale ſollten die Chriſten nicht binden; denn er war der Gründer eines geiſtigen und unſichtbaren Reichs, und ob du Antheil an dieſem Reiche haſt, das muß dir dein Herz ſagen; äußere Gebräuche, die du in ſeinem Namen verrichteſt, können es wohl vor Menſchen aber nicht vor Gott und Jeſus beſtätigen. Er verordnete daher mit Uebergehung aller andern, an denen ſein Zeitalter ſiechte, blos zwei heilige Gebräuche, die aber ſo einfach ſind, als edel und ehrwürdig. Aber

auch dieſer ſollſt du dich lieber enthalten, wenn es nicht Chriſtusſinn, wenn es nicht Dankbarkeit und Liebe iſt, die dich zu dem Tiſch des Herrn führt; wenn du nicht eines Sinnes mit ihm biſt. Die innre Einheit beruht daher eben ſo wenig auf äußeren Gebräuchen, als ſie von den Lehrmeinungen der Kirchen ausgeht.

Jahrhunderte lang glaubte man, daß äußere Zeichen und Gebräuche die Chriſten kenntlich machen ſollten; nur Eine Kirche könne es geben; an dieſe müßten alle Chriſten ſich halten und außer ihr ſey kein Heil und keine Seligkeit. Habſucht und Eigennutz fand es öfters nicht für gut, die Menſchheit eines Beßeren zu belehren. Ohne Bibel, der einzigen Erkenntnißquelle, um ſelbſt zu forſchen und ſich zu erbauen, lebte das Volk; man lehrte in einer Sprache, die der große Volkshaufen nicht verſtand, und erſtickte die einfache göttliche Lehre Jeſus mit menſchlichen Zuſätzen und Verordnungen, um die äußeren

Güter ſowohl, als das höchſte innere Gut, das Gewißen, in ſeine Gewalt zu bekommen; und ſo konnte es nicht fehlen, die Menſchheit, die das drückendſchwere Joch geduldig trug, mußte moraliſch elend werden, und der Geiſt Gottes und Jeſus, der Geiſt der wahren Religion, von ihr weichen. Wie widerſprechend war dieſer traurige Zuſtand dem Geiſte Jeſus, der der ſtärkſte Feind aller Lehrmeinungen war, und ſeine Schüler warnte: hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer, und ihnen freundlich erklärte, was er darunter meine. Denn wenn eure Gerechtigkeit oder Tugend nicht beßer iſt, als dieſer Leute ihre, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und wie deutlich gab er nicht ſeinen gerechten Unwillen über die Zuſätze und Lehrmeinungen ſeiner Zeitgenoßen zu erkennen! Ihr übertretet das Gebot Gottes, welches ſagt: Du ſollſt Vater und Mutter ehren, wer aber Vater und Mutter böſes wünſchet der ſoll des Todes ſterben; wenn ihr lehret: Wer zum Vater oder

der Mutter ſpricht: wenn ich es opfere ſo iſt dir es viel nützer, der thut wohl. Auf dieſe Weiſe, fährt Jeſus fort, ſeyd ihr Schuld, wenn die Achtung der Kinder gegen ihre Eltern vermindert wird, denn ihr hebet Gottes Gebot um eurer Aufſätze willen auf. Durch eure Lehrmeinungen verdrängt ihr die vorzüglichſten Pflichtgebote und zwingt den Menſchen zum Opfer, ohne daß ſein Herz ſo rein und ſchuldlos iſt, daß es dem Höchſten gefallen könnte. Die innre Einheit kann daher unmöglich durch mancherlei Lehrmeinungen begründet werden, welche immer das Gegentheil äußere Zerſtreuung zur Folge haben und die religiöſe Bildung mehr hindern, als begünſtigen. Daher hatte Jeſus bei ſeinem Abſchiede von ſeinen Schülern ihnen nur Weniges anzuempfehlen, nemlich: liebet euch unter einander, nur daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine wahren Schüler ſeyd. Daher ging Jeſus bei ſeinem Lehrergeſchäfte weiſlich ſehr einfach zu Werke und drückte in wenig Worten den

Geiſt

Geiſt ſeiner göttlichen Lehre aus, damit er ſie in der That frei mache von dem Drucke phariſäiſcher Meinungen. Und herzlich rief er ihnen daher entgegen; kommet her zu mir alle die mühſelig und beladen ſeyd ich will euch erquicken.

Lernet von mir denn ich bin ſanftmüthig und vom Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht. Thut nur alles das den Leuten auch, was ihr wünſchet das ſie euch thun möchten; und liebet dabei alle Menſchen, und zwar nicht nur die, die euch wieder lieben, ſondern auch dieſe, die euch eure Liebe mit Haß und Verachtung vergelten, und ſtrebet immer ſo vollkommen zu werden, als es euer Vater im Himmel iſt. So zeichnete Jeſus mit wenig Worten die Haupttriebfedern des menſchlichen Strebens aus; ſo war ſein Character, ſo ſeine Grundſätze, die ſein heller und richtig denkender Ver-

ſtand

ſtand geprüft und durch ſelbſt gemachte Erfahrungen ſo trefflich und herrlich bewährt gefunden; und ſo ſahe er, daß, wenn es irgend eine Bahn gäbe, auf welcher die Menſchheit zur göttlichen und himmliſchen Größe, zur Aehnlichkeit mit Gott, ſeinem Vater, ja zur Einheit mit ihm emporſtreben, auf der ſie zur wahren Ruhe der Seele und folglich zur höhern Glückſeligkeit gelangen könne, es keine andre ſey, als auf welcher er bisher ſelbſt wandelte. Die Hauptzüge des Geiſtes und Characters Jeſus waren Liebe, Geduld, Ergebung in den Willen des Höchſten.

Die wahre Einheit mit Jeſus, dem Sohne Gottes, iſt eine innere; ſie beruht auf dem Geiſte. Der Geiſt Jeſus iſt ein Geiſt der Liebe, der Geduld und der Ergebung in den Willen des Allmächtigen. Giebt es irgend eine wichtige Triebfeder in der äußeren ſinnlichen, wie in der inneren ſittlichen Natur, die allgewaltig wirkt und thätig iſt; die Alles verſchönert und unausſprechliche Reitze dem Geiſte des Men-

ſchen

ſchen darbietet; die aller Weſen Fortdauer und Erhaltung begründet; die Licht und Ordnung dem Ganzen gewährt, und die in der menſchlichen Bruſt die edelſten Gefühle entzündet, womit des Hohen und Allmächtigen Güte den Menſchen beſeligte, Gefühle des Wahren und Guten, des Edlen und Schönen, ſo iſt es die Liebe. Und kein Weiſer von allen den Edlen und Vortrefflichen, welche vor Jeſus auf der Erde zum Heile ihrer Zeitgenoßen wandelten, und Gutes wirkten, zeigte auf eine ſo deutliche Weiſe die Bahn, auf welcher die Menſchheit zur göttlichen und himmliſchen Größe, zur höhern Vervollkommnung und Gottähnlichkeit gelangen könne; und welches die Quelle alles des Edlen und Guten ſey, was nur von vernünftigen Geiſtern, die göttlichen Urſprungs ſind, gedacht und ausgeführt werden könne, als Jeſus, der den zu ſchildern verſuchte, und der unbegränzten und unermeßlichen Liebe deßelben anzuhängen empfahl, an den man nur mit Schrecken und Furcht gedachte. Und ſo kannte er kein ſicherers

rers Mittel, die gefallene Menſchheit aufzurich-ten, ihren rohen und harten Sinn zu erwei-chen, und ſie für edlere Gefühle zu erwärmen, und ſie für Gott und Tugend zu erziehen, mit einem Worte den erhabenen Zweck ſeiner himm-liſchen Sendung beßer zu erreichen, als die Macht der Liebe. Gott ſey nichts als Liebe, dies verkündigte er und in ſeinen Schülern hallte es ſo wieder.

Alle Worte und Lehren, die er ausſprach und verbreitete, beurkundeten ſeine Liebe; alle Menſchen, welch Standes, Geiſtes und Vol-kes ſie auch ſeyn mochten, umfaßte ſein lie-bevolles Herz, und alle rechneten auf ſeine Liebe, ſelbſt der Verräther an ſeiner Bruſt. Sie leitete ihn ganz, ſie verlieh ihm weiſe Mäßigung, wenn ſein heiliger und gottge-weihter Sinn, wenn ſein menſchenfreundlicher Geiſt durch Greuel und Laſter empört, und ſeine reinen und göttlichen Abſichten verkannt worden waren. Sie gab ihm Muth und Hofnung, an ſeiner guten Sache, an ſeinem Un-

ter-

ternehmen nicht zu verzweifeln, und Geiſtes-kraft und Stärke, irdiſche Leiden und ſelbſt alle Qualen grauſamer Mörder zu dulden, um ſein großes Erziehungs- und Bildungsgeſchäft zu vollenden. Und welches war der Zweck ſeiner religiöſen Erziehungsanſtalt? Einheit mit Gott. Und zur Erreichung deßelben, da-für flehte und bat er noch kurz vor ſeinem To-de. Der Denkſpruch und das Einweihungs-merkmal, das er ſeinen Schülern vor der Tren-nung vermachte, und daran man alle zukünf-tigen Theilhaber erkennen würde, ſey Liebe untereinander, Liebe zu Gott und den Men-ſchen. Und um alle ſeine Anhänger für dieſe mächtige Kraft zu beſeelen, verwieß er ſie auf ihre große Wirkungen in der Natur. Schauet die Lilien an, ſprach er, ſie ſäen und erndten nicht, und die höchſte Liebe erhält ſie doch. Ja, verſetzte er, ahmet dieſes Weſen nach, wenn ihr Kinder deßelbigen ſeyn wollt; zeigt euch ſogar gegen die, die euch beleidigen, haſſen und verfolgen, liebevoll, denn euer himmli-

ſcher

ſcher Vater thut dies auch; ſeine alles belebende Sonne glänzt dem Frechen, der ihn ſpottet, ſo gut als ſeinem wahren Verehrer, und ſein befeuchtender Thau und Regen erquicket die Saaten des Böſewichts ſo wie des Frommen. O! unwürdige Schüler Jeſus unſers Meiſters ſind wir, wenn ſeine Ermunterung fruchtlos, wenn ſein großer Geiſt der Liebe nicht auf uns übergegangen iſt; wenn er nicht bei allen unſern Handlungen ſichtbar iſt. Bei Ausübung jeder Pflicht, jeder einzelnen Tugend muß die Liebe, das Wohlwollen gegen unſre Mitmenſchen zum Grunde liegen, wenn wir in der That ſeine Nachfolger ſeyn wollen. Denn auch er, der Erhabene und Verklärte! ließ ſich bei der Erfüllung ſeiner großen und ſchweren Pflichten von nichts anderm leiten. Er, der das Bild des Unſichtbaren vergegenwärtigte, war, wie derſelbe, ganz Liebe, und damit wir den Unausſprechlichen mit liebendem Worte nennen und eins mit ihm zu werden hoffen könnten, erklärte er ihn als unſern

Vater,

Vater, zu dem jeder mit reinem, kindlichen und liebevollen Sinn, mit unbefangenem und ſchuldloſem Herzen ſeine Zuflucht nehmen, und der Erhörung ſeiner Bitten vergewißert ſeyn könnte. O! Geiſt Jeſus, leite und regiere uns zu allen Zeiten! Geiſt der Liebe, führe uns ewig! Dann ſind wir eins mit dir und Gott.

Der Geiſt Jeſus aber war zweitens auch ein Geiſt der Geduld.

Groß und ausgezeichnet war er in allen Eigenſchaften, welche die Erhabenheit, Reinheit und Schönheit einer Tugend verkündigten; welche das würdigſte Ziel des Ringens und Strebens der Menſchen hienieden ſeyn ſollte. Und vor allen den großen Geiſteszügen, die der Menſchheit wohlthätig, beglückend und heilbringend waren; die, wenn ſie wirklich das Eigenthum aller Menſchen wären, das Reich Gottes herbeiführen müßten; vor der Milde, Sanftmuth, Schonung, Nach-

ſicht,

Cas

ſicht, Verſöhnlichkeit, vor dem Streben, die Menſchheit für den Himmel zu weihen und ihre unreinen Triebe und Neigungen zu läutern, übte er ganz beſonders eine erhabene und verehrungswürdige Eigenſchaft, die Geduld. Und von der Ausübung dieſer großen und ſchweren Eigenſchaft ſind alle ſeine Zeitgenoßen Zeuge geweſen, und alle haben ſie erfahren, ſeine vertrauteſten Freunde und Schüler, wie ſeine erklärteſten Gegner und Feinde, ſelbſt die Mörder am Kreutze. Kein Unrecht war ſo groß, was er nicht geduldig ertragen hätte, keine Beleidigung ſo ſchändlich und verrucht, die er nicht auf ſich beruhen ließ.

Mit unglaublicher Geduld trug er die Schwächen und Vorurtheile ſeiner Schüler, um ſie durch eine allmählige, ſtufenweiſe Belehrung auf den hohen Standpunct zu erheben, von welchem aus ſie ſeinen großen, die Menſchheit rettenden Plan überſchauen, und auf denſelben würdig vorbereitet werden könnten.

ten. Mit ſiegender Geduld überwand er die faſt unüberſteigbaren Hinderniße, welche Unwißenheit, Rohheit, Aberglaube, Heuchelei, Nationalſtolz, und wie die Laſter ſeiner Zeitgenoßen weiter heißen, ihm in den Weg legten. Die ruhigſte Beſonnenheit hätte ſich vergeßen, der ſtärkſte Gleichmuth ſich löſen, das größte Selbſtvertrauen auf ſeine gute Sache ſich vermindern, ja! der mächtige Glaube an ſeinen himmliſchen Vater wanken können, wenn ſein heller Geiſt die Früchte der Geduld, obſchon in weiter Ferne, nicht erblickt hätte. Er ſah ein, daß Belehrung, Zurechtweiſung und Beßerung Früchte der Geduld ſind, da Ungeduld alles niederreißt, den gewünſchten Fortgang wohlthätiger und nützlicher Sachen hemmt, und nichts als Unglück und Schaden ſtiftet. Wünſchen wir eins mit Jeſus zu werden; ſoll er uns in allem Muſter ſeyn, ſo müßen wir auch ganz vorzüglich nach Ausübung dieſer großen Eigenſchaft, nach der Geduld, ſtreben.

Der Geiſt Jeſus war ein Geiſt der Geduld, und er unterwarf ſich auch mit herzlicher Ergebung dem heiligen Willen des Allmächtigen.

Ganz ergriffen von dem erhabenen Plane, der durch ihn verwirklicht und vollendet werden ſollte; begeiſtert von dem Guten, was er zu ſtiften und zu gründen gedachte, wandelte er unverrückt ſeine Bahn, die ihn der heilige Wille gehen hieß, bis an das Ende ſeines Lebens. Tauſend Hinderniße, Widerwärtigkeiten und Uebel waren eben ſo wenig vermögend, ihn von der gewißenhaften Erfüllung ſeiner Pflicht, von der eifrigen Verfolgung ſeiner Bahn abzuziehen, als es alle ſinnlichen Freuden und Genüße waren.

Daher rief er in jener fürchterlichen Prüfungsſtunde, wo die gewißern Güter der Gegenwart die ungewißeren der Zukunft überwiegten; wo ſein Geiſt ſich an dem Anblick der ſchönen und vollkommenen Erde ergötzte,

und

und ihm, wenn er eine Sünde zu begehen ſich hätte entſchließen können, alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten zugefallen wären, in dieſem Augenblicke, ſage ich, wo Millionen vor dem Laſter gekniet haben würden, da rief er mit eiſernem Muthe und felſenfeſter Entſchloßenheit, für die gute Sache zu leben und zu ſterben, und ſich durch Nichts davon abwenden zu laßen: hebe dich weg von mir Satan. — Der heilge Wille ſeines Vaters begleitete ihn überall und nie gab es einen einzigen Augenblick in ſeinem Leben, wo er ſich ihm zu unterwerfen nicht bereit geweſen wäre.

Immer ſchwebte ihm ſein heil'ger Ruf vor; er hörte ihn immer, und immer leiſtete er ihm Genüge. Ja! er legte zu einer Zeit von ſeiner Ergebung in den göttlichen Willen einen Beweis ab, der, ſo lange es noch Anhänger und Freunde von ihm geben wird, alle mit Ehrfurcht, Hochachtung und Bewunderung erfüllen wird. Flehend rief er in jenem

bäng-

bängſten Augenblicke ſeines Lebens und Wirkens zu Gott, da ſein menſchliches Gefühl die grauſenvollen Qualen des Todes ſcheute; da der Schmerz, ſeine grenzenloſe Liebe mit ſchändlichem Verrath belohnt, und ſeine ſanften und freundlichen Belehrungen mit tödlicher Rache vergolten zu ſehen, ihn zur Erde niederbeugte und blutigen Schweiß vergießen machte: Nicht mein ſondern dein Wille geſchehe. O! erhabener, göttlicher Erlöſer, dein gottergebener Geiſt ſchwebe uns vor, wenn uns Leiden treffen; wenn wir zu Gott flehen um Ueberhebung dieſer Leiden! Er Erhalte uns aufrecht, wenn der Schmerz uns niederbeugt, und Unglück, Jammer und Elend von allen Seiten über uns einbrechen. Und ſollen wir uns endlich gar dem Tode in die Arme werfen, wenn wir noch ſo viele Forderungen an die Welt haben, und viele Wünſche noch unerreicht ſind, nun dann wollen wir mit gottergebener Seele ausrufen: nicht mein ſondern dein Wille geſchehe!

Die Einheit mit Gott und Jeſus iſt eine innre, ſie beruhet auf dem Geiſte. Laßet uns daher im Geiſte nach Einheit mit Jeſus ſtreben. Laßet uns im Geiſte der Liebe, der Geduld, Sanftmuth und Schonung auf unſre Brüder ſehen, und das ſelige Verhältniß einführen, was er zu begründen kam. Einheit mit ihm ſoll unter allen Chriſten wie unter ſich ſelbſt wechſelſeitig herrſchen. Die große ſittlichreligiöſe Erziehungsanſtalt, das Chriſtenthum, das ſeine Bekenner dem unſichtbaren Gottesreiche weihet, kennt keinen äußeren Unterſchied.

Nur innere Größe und Vollendung, Geiſteshoheit und Seelenadel ſoll die geheiligten Bürger auszeichnen. O! Gebeugte und Niedergedrückte! Verlaßene und Bekümmerte! Verfolgte und Gekränkte! Wer ihr auch ſeyn möget, hebet euer naßes Auge zum Himmel, und wehret der Freudenthränen Lauf nicht, wenn der große Gedanke euch begeiſtert: In dem Reiche, wo du göttlich

Verklärter erhabener Stifter der beſten Religion throneſt, da herrſcht Einheit der Geſinnungen; da will jeder freudig was der andre will; da iſt ein Tugendeifer, ein Streben nach höherer Vollendung; da wirkt keiner dem Andern feindlich und verderblich entgegen; da ruhet aller Streit; da waltet nur eine Stimme für Wahrheit und Recht, und der äußere Unterſchied modert mit ſeinen ſinnlichen Trieben und Leidenſchaften im Grabe. O! denket, redet und handelt wie Jeſus dachte, ſprach und handelte! Ja wir alle wollen es thun, und ſeine herzlichſten und letzten Bitten erfüllen. Die Erinnerung an ſeine letzten Schickſale, und die Hoffnung ewiger Herrlichkeit, die er an die Erfüllung derſelben knüpfte, treibe uns mächtig dazu an!

Meine Zuhörer! Es giebt Augenblicke in dem menſchlichen Leben, wo der Menſch plötzlich gleichſam aus einem langen und Bewußtſeynloſen Schlummer erwacht; wo ſich eine ernſte Stimmung ſeiner bemächtigt, und

der Leichtſinn, der ihn bisher zerſtreut hielt, auf einmal flieht; wo ſich ihm die großen Fragen aufdringen: Was darf ich hoffen, und was muß ich thun? Wo er mit Betrübniß auf den langen Schlaf zurückblickt, der ihn von aller Thätigkeit, von der Sorge für die Ausbildung ſeiner unſterblichen Seele abhielt, und wo er nun, erwacht mit neuem Muthe und geſtärktem Eifer, ſeine hohe und große Beſtimmung zu erreichen und mit verdoppelten Kräften das Verſäumte zu erſetzen ſtrebt. O! wohl ihm, wenn er früh genug aus dieſem Todesſchlafe erwacht; wohl dir, wenn du nicht kalt und unempfindlich bei Gegenſtänden vorüber wandelſt, die dich zu wecken vermögen; wenn du nicht weileſt, bis eine Stunde ſchlägt, wo jeder zwar erwacht, aber nicht um zu ſäen, ſondern um zu erndten; nicht um zu arbeiten, ſondern um Rechnung abzulegen. O! daß du früher erwachteſt! Daß der Tag anbräche, und der Morgenſtern aufgienge in deinem Herzen! Darum reiße deinen Geiſt los von den Feßeln des Irdiſchen, und

 ordne

ordne deine ſinnlichen Freuden und Genüße dem edlen Streben, der Gottheit näher zu kommen und mit ihr eins zu werden, unter; halte ihren Willen über alles heilig, und übe ihn unter allen Umſtänden mit Liebe und Ehrfurcht aus; erinnere dich an den, der ihn dir bekannt machte, und denke, was es ihn koſtete, dich zu retten. Blicke hin auf ſeine letzten Schickſale, wie er, der Schuldloſe und Sündenfreie, in deßen Seele niemals ein böſer Gedanke aufſtieg, duldete, und litte, und du wirſt, erfüllt von Anbetung und ehrfurchtsvollem Dank, einem reineren und ſittlich beßeren Leben huldigen.

Blicke hin auf ihn, welche Härte ſein edler weicher Sinn, welche Grauſamkeit ſein ſanftes freundliches Herz, welche erniedrigende Verachtung ſein hoher und verklärter Geiſt ertrug; blicke hin, wie ihn blinder Sectenhaß und Volksaufruhr als ſchuldloſes Opfer niederriß, und ohne Pflicht und Recht würgte, und wenn dich dieſes alles nicht zu rühren

ver-

vermag; wenn dich ſeine letzten Bitten und Wünſche nicht erweichen: Seyd eines mit mir und Gott; wenn ſie fruchtlos bei deinem Ohre vorüber gleiten und du nicht entſchloßen biſt nach dieſer Einheit zu ringen, ſo entweiheſt du den Geiſt der Geſellſchaft und ihres göttlichen Gründers. Denn der Geiſt dieſes geſellſchaftlichen Chriſtenvereins iſt dankbare Anerkennung und Würdigung der unausſprechlichen Verdienſte, die ſein erhabener Stifter durch Lehre und Beiſpiel um ihn ſich erwarb. Und dieſer heilige Geiſt ſoll nie von ihm weichen; er ſoll ewig auf dem neuen Chriſtenbunde ruhen; dafür flehte ſein göttliches Herz: ſeyd und bleibt in und mit mir.

O! Die Erinnerung an ſeine letzten Schickſale muß uns mächtig antreiben, unverbrüchlich an ſeinen Lehren, welche den Verſtand erhellen, das Gemüth erquicken und erwärmen, und alle Bedürfniße des Menſchen, zum ewigen Seyn erkohren, befriedigen, zu halten; ſie muß uns beleben, dieſe heilſamen

Wahr-

Wahrheiten ſegnend auf Verſtand und Herz anzuwenden. Denn ſie ſind das einzige Haltbare; ſie unterliegen keinem Wechſel der Zeiten; ſie mindern tröſtend das menſchliche Elend und erheben den Genuß der reinen ſchuldloſen Freude. Sie leuchten uns über die dunklen Thäler des Todes hinüber in eine beßre Welt, wo Vergeltung thronet.

Die Hofnung ewiger Vergeltung und Seligkeit, die Jeſus an die Erfüllung ſeiner Bitten knüpfte, iſt ein zweiter Beweggrund, warum der Menſch unabläßig nach Einheit mit Gott und Jeſus ſtreben ſoll.

Jeſus ſahe ein, wie ſchwer es dem Menſchen ward, die Tugend um ihrer Vortrefflichkeit und um der Seligkeit willen, die ſie dem Gewißen des Menſchen gewährt, zu üben; er wußte, daß es nur ſelten den Weiſeſten der Menſchen bisweilen gelingt, dieſe höhere Stufe der Vollkommenheit zu betreten, und daß der übrige Theil immer fragt: was wird uns dafür? Dieſe Wahrheit fand er von allen ſeinen Zeitgenoßen, wie auch von ſeinen Jün-

gern

gern beſtätigt. Er, dem es am Herzen lag, den großen Endzweck ſeiner Sendung ganz zu erreichen, flehte daher ſelbſt zu Gott ſeinem Vater vor ſeinem Scheiden: daß dieſe, welche durch ihn zur beßeren Erkenntniß gelangt waren, und den Weg des Heils betreten hatten, dereinſt die Herrlichkeit ſchauen möchten, die ihm nun zu Theil werden ſollte. Er ermunterte daher alle, indem er ihnen für Beſchwerden und Drangſale, für die Treue und Beharrlichkeit im Guten, für den Eifer, nach Gottähnlichkeit zu ſtreben und ſein Beiſpiel nachzuahmen, den Lohn des Himmels zuſicherte. Was du hier ſäeſt, das wirſt du jenſeits erndten. Was ihr hier den Geringſten von meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Und du, der du redlich deine Pflicht erfüllteſt, ja mehr thateſt, als verlangt wurde, gehe ein zu deines Herrn Freude. Und Paulus ſagte tröſtend: Unſre Trübſal die zeitlich und leichte iſt, ſchaffet eine ewige unausſprechlich große

Glück-

Glückſeligkeit. Ja jenſeits thront Vergeltung! Denn Gott wird geben einem Jeglichen nach ſeinen Werken. Trübſal und Angſt über alle Seelen die Böſes thun, Preis aber, Ehre, Friede und unvergängliches Heil allen, denen die durch Ausharrung im Guten nach dem ewigen Leben trachten.

Ja, du Retter der Menſchheit, der du flehteſt und bateſt, daß wir mit dir und Gott eins werden möchten; der du uns dazu mächtig ſtärkteſt durch Verheißung jener Glückſeligkeit, die einſt der Erdenpilger genießen ſoll, wir geloben dir es feierlichſt in dieſen Tagen, wo deine namenloſen Quaalen begannen, daß wir lebenslang deiner göttlichen Lehre und deinem erhabenen Beiſpiel folgen und mit dir völlig eines zu werden trachten wollen! Gott! Allwißender! der du über uns walteſt und regiereſt, ſegne unſre Gelübde, und kröne uns mit Gnade und Barmherzigkeit! Amen!

IV.

Gott! Ewiger! daß wir dich anbeten; daß wir dich den Unausſprechlichen nennen, dich, den über unſre irdiſche und alle Welten Erhabenen und unendlich Großen in unſerm Geiſte glaubend, hoffend, liebend und vertrauend umfaßen können; daß wir, niedergebeugt von der Erde harten Leiden, mit himmelanflehendem Blick und Thränen des Dankes und der Liebe bei dir Rettung, Hülfe und Gnade ſuchen dürfen, und immer finden, das iſt ein freies Geſchenk deiner ewigen, unendlichen Liebe. Ja! Heil uns! Preis und Dank dir! daß du, o! Herr, unſer Gott biſt! Heil uns! daß alle geſchaffenen Weſen, nicht blos der vernünftige

Menſch,

Menſch, ſondern auch der Wurm im Staube, ſich derſelben freuen. Heil uns! Du biſt unſer Gott! Dann mögen Jahrhunderte vergehen, und ihren Lauf vollenden; Geſchlechter auf Geſchlechter folgen; ihre Thaten und Namen verlöſchen; die Schädel ihrer Weiſen wie die Gebeine der Helden verweſen; die Thronen der Erde und ihre Reiche zuſammenſinken; ja! Himmel und Erde vergehen, Du bleibeſt wie du biſt! Du leiteſt uns hienieden! Du biſt unſer Vater! Zu dir ſcheiden wir! Du führeſt uns jenſeits! Amen!

Das Bedürfniß jedes denkenden, freiwollenden und fühlenden Menſchen, ſo wie die Geſchichte aller Völker iſt uns der überzeugendſte Beweis, daß es nicht leicht einen Menſchen gegeben hat und geben kann, der ohne den Glauben an ein höheres und mächtigeres Weſen, als er ſelbſt iſt, habe ſeyn können. Mag immerhin die Handlungsweiſe

man-

mancher Menſchen den nicht vorhandenen Glauben beurkunden; ihr Gewißen, ihre Vernunft müßen ihn früher oder ſpäter doch bekennen. Es hat freilich zu keiner Zeit an Menſchen gefehlt, die nicht aus Leichtſinn, oder Bosheit, aus Laſterhaftigkeit und Verdorbenheit des Herzens, oder aus Verirrung und Verkehrtheit des Verſtandes, oder wohl gar aus Frechheit und Verworfenheit einige Zeit den Glauben an ein höheres Weſen kühn geläugnet hätten; aber ſie mußten auch, zur wahren Beruhigung aller Gläubigen, um ſich von der Quaal ihres Gewißens zu befreien, und das Hinſcheiden zu erleichtern, noch an den Pforten der Ewigkeit Beweiſe dieſes Glaubens ablegen, und ihr ganzes bisheriges Betragen auf einmal, wiewohl zu ſpät, widerlegen. Und wie wäre es möglich, auf dieſer Erde als ein denkendes und fühlendes Weſen zu verweilen, ohne durch die lichtvollſte Ordnung, den harmoniſchten Zuſammenhang aller Weſen, die weiſeſten, auf ewigen und unwandelbaren Geſetzen beruhenden Einrichtungen

gen und die aufmerkſame Beobachtung der Schickſale aller Völker und Nationen, ſo wie einzelner Menſchen, zu dieſem Glauben mächtig gereizt zu werden?

Ja! überall, ſelbſt wo das Licht der Vernunft noch nicht geleuchtet; wo alle geiſtigen Kräfte des Menſchen noch im Schlummer liegen, zeigt und regt ſich das Gefühl für Religion, der Glaube an eine höhere Macht. Mit Ehrfurcht und Anbetung kniet der Wilde vor ſeinem Götzen nieder, und bringt ihm zum Erröthen der gebildeteren Menſchheit die Gebeine ſeiner geſchlagenen feindlichen Brüder zum Opfer. O! unſers höchſten Mitleids iſt er würdig! Er fühlt das heilige Bedürfniß ſeines Geiſtes, hilft ihm ab, und befriedigt es nach ſeiner ihm beiwohnenden Einſicht.

Ja! unendlicher Weltengeiſt! der ſterbliche Menſch ſoll dich kennen und glauben; dies iſt dein weiſer Wille. Du pflanzteſt ihm die-

dieſes Bedürfniß, was ihn hier beglückt und dort ewig ſelig macht, in die Seele. Sein Bedürfniß befriedigt der Menſch, und hohe Glückſeligkeit empfindet er, wenn er glaubend ſich an den Unwandelbaren und Ewigen anſchließt. Du haſt gewollt, daß er dich immer beßer erkennen, immer überzeugender glauben und im Geiſte und Herzen immer reiner und würdiger verehren ſoll, denn dazu haſt du, o! Gott, zu allen Zeiten Anſtalten getroffen und zuletzt am beſten durch deinen Sohn. Gütiger Vater! ſegne auch dieſe Betrachtung, dem Einfluße des Glaubens an dich geweiht, wir flehen zu dir ꝛc.

Text, Pſ. 89, 9.

Herr Gott Zebaoth wer iſt wie du ein mächtiger Gott? und deine Wahrheit iſt um dich her; Gerechtigkeit und Gericht iſt deines Stuhles Feſtung, Gnade und Wahrheit ſind vor deinem Angeſichte.

Meine chriſtlichen Zuhörer! in einem edlen und erhabenen Sinne dachte ſich der alte hebräiſche Weiſe die Größe Gottes, wenn er

ſprach:

ſprach: Gerechtigkeit und Wahrheit iſt deines Stuhles Feſtung, und Gnade findet jeder vor deinem Angeſichte. Du biſt das Weſen, das mit der größten Macht das heilige Recht verbindet; das Gnade und Schonung allen denen verheißt, die ſtets der Wahrheit huldigend zu deinem Gerichte ſich nahen. O! wie erhebt eine ſolche Anſicht noch nach Jahrtauſenden das Herz eines Chriſten, wenn er glaubend zu einem Gott empor blicket, vor deßen unbegränzter Macht, Wahrheit und Gerechtigkeit das Laſter erbeben muß; wenn Tugend und reine Frömmigkeit ſich dadurch mächtig belebt und begeiſtert fühlen, die Bahn des ſchönen edlen Strebens muthiger zu wandeln. Ja! der Glaube an ein ſolches Weſen, der Glaube an Gott, deßen Stuhles Feſtung Wahrheit und Gerechtigkeit iſt; deßen gerechtes Gericht auch ein gnädiges ſeyn wird, iſt von unendlichem Einfluß auf das Wirken und Handeln der Menſchen. Die gegenwärtige kurze Betrachtung ſey daher „dem großen Einfluße des Glaubens an Gott

auf

auf das Wirken und Handeln der Menſchen,, geweiht.

I. Der Glaube an Gott demüthigt den Böſewicht und erhebt den Frommen.

II. Der Glaube an Gott iſt der einzige Troſt des Schuldlosleidenden und ſöhnt den Menſchen mit der Menſchheit aus.

III. Dieſer Glaube erleichtert jede Pflicht, auch die ſchwerſte, und gewährt endlich

IV. Ruhe und Frieden im Tode.

Der Glaube an Gott demüthigt den Böſewicht und erhebt den Frommen. Wehe dem, meine Zuhörer! der bei dem Gedanken „es iſt ein Gott,, mächtig erſchüttert wird; der ſich ſcheuen muß auf den zu blicken, von dem allein Hülfe kommt. Verlaſſen ſteht er da; auf niemand darf er rechnen, keinem ſein Herz eröffnen; kein Menſch vermag ihn zu trö-

tröſten, da es Gott, der aller Weſen Vater iſt, ſelbſt nicht vermag. Er fürchtet dieſen Gott und der Glaube an ihn ſchlägt ihn ganz zu Boden. Darf er dem Allwißenden ſein ruchloſes Herz entdecken? Darf er dem Gerechten und Heiligen ſich mit gutem Gewißen nahen? Ja! heftig erſchreckend iſt der Glaube an Gott für den Böſewicht. Er entreißt ſich dieſem Gedanken, dieſem Glauben, damit er nicht ſein irdiſches, auf Laſter und Schandthaten gegründetes Glück ſcheitern ſehe, und den ſchändlichen Verein auf einmal vernichten müße, dem er unter dem Scheine der Rechtſchaffenheit und Ehrlichkeit anhieng. Denn wäre es möglich, der Freuden zu genießen, welche irdiſche Glücksgüter, auf den Ruin und Sturz eines Andern errichtet, gewähren, und dabei von dem Glauben an den erfüllt zu ſeyn, deßen Stuhles Feſtung Wahrheit und Gerechtigkeit iſt? Der Böſewicht kann bei dieſem Glauben keine wahre, reine Freude empfinden, und wenn er auf der höchſten Stufe irdiſcher Macht und Hoheit ſich befindet;

wenn ſeinem Winke Millionen gehorchen; wenn alles, was die Erde Großes, Schönes, Vortreffliches trägt, zum Genuße des Lebens und zur Erhöhung der Freuden deßelben aufgeboten wird; denn immer wacht in ihm der gerechte und unerbittliche Richter, das unſichtbare Gewißen, und erinnert an ihn, der ins Verborgene ſchaut, der Herzen und Nieren prüft, und vor deßen Richterſtuhl auch er einmal erſcheinen ſoll. Und kann ihn der Gedanke aufrichten: Auch du wirſt bald von dieſer Erde ſcheiden müßen; du ſollſt den Beſitz ſo vieler ſinnlichen Ergötzungen und Genüße aufgeben, und alles alles verlaßen, um in eine andre Welt überzugehen, wo du nichts zu hoffen haſt, für welche du keine Schätze ſammelteſt? Fürwahr er erbebt in jener letzten Stunde, wo Schwäche, Hinfälligkeit und Schmerz ihn hülflos niederſtrecken, und Furcht und Angſt ſeine Seele umringen, und erſchrickt jetzt über den blinden Wahn, dem er lebenslang huldigte: daß er ſelbſt der Gründer und Lenker ſeines Schickſals ſey, jetzt da er den Wechſel

irdiſcher Dinge, ſo wie den Wankelmuth ſeiner Getreuen lebhaft empfindet, die ihn treulos verließen; jetzt da er vor dem Allmächtigen, deßen Stuhles Feſtung Wahrheit und Gerechtigkeit iſt, erſcheinen ſoll, und ſo endet er, die Gnade und Barmherzigkeit des Ewigen anflehend, ſein verwerfliches Leben.

Der Glaube an Gott demüthigt den Böſewicht ſo ſehr, als er herzerhebend für den Frommen iſt. Dieſer Glaube erhöht dem Frommen die Freuden dieſes Lebens und giebt ihnen erſt den großen und wahren Werth. Unter dem Einfluße dieſes Glaubens kann er nichts denken, nichts reden und unternehmen, was mit dieſem Glauben in Widerſpruch wäre, und ſo muß er nach den ewigen und unwandelbaren Geſetzen eines gerechten Weſens ſtets die ſeegensreichen Folgen ſeiner Handlungen zu genießen haben, und was er hier nicht genoß, das bleibt ihm jenſeits aufbehalten. Sein Verhältniß zu Gott und den Menſchen iſt ſtets das beſte und wünſchenswertheſte.

ſte. Mit Freude und Wonnegefühl blicket er um ſich her, und betet bewundernd die Allmacht, Weisheit und Liebe deßen an, der in unermeßlicher Fülle Güte und Gnade über ſeine geſchaffenen Weſen verbreitete. An den ſollte er nicht glauben und unauflöslich an ihm hangen, der ihn ſo ausgezeichnet ſchuf, und zur höchſten Vollkommenheit rief und beſtimmte? Der ihm Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten gab, die ihn der Unſterblichkeit werth machen, und in deren Ausbildung und Vervollkommung der Menſch ewige Wonne und Seligkeit empfindet? O! wie erhebt dieſer Glaube an den Ewigen den ſterblichen Menſchen über das Wandelbare und Vergängliche! Wie freut er ſich ſeines Daſeyns und Wirkens! Wie entfernt iſt von ihm jede Unzufriedenheit mit der Außenwelt! Mit der Ruhe der Seele, mit dem Frieden im Gewißen wandelt er muthig durch dieſes Leben dem Ewigen zu.

Aber nicht blos beruhigend, herzerhebend und freuderweckend iſt der Glaube an Gott dem Frommen; er tröſtet auch den Schuldlosleidenden und ſöhnt den Menſchen mit der Menſchheit aus.

Der Glaube an Gott tröſtet den Schuldlosleidenden und ſöhnt den Menſchen mit der Menſchheit aus.

Tauſende, meine Brüder, die auf dieſem Erdenrunde verweilen, ſcheinen gleichſam der Erde bittre Leiden von dem Eintritt in dieſes Leben bis zum Uebergang in jenes in ungleich höherm Maaße, als ihre Mitmenſchen dulden zu müßen. So traurig und beugend dieſe Erfahrung iſt, ſo häufig hat man doch Gelegenheit ſie zu machen. Wie mancher zarte Sprößling erblickt das Licht unter den traurigſten Umſtänden. Das Mutterherz, welches ihn gebar, ſinkt ins Grab und die erſte, ſicherſte und feſteſte Stütze, die liebende Ernährerin und Pflegerin, iſt dahin.

Drü-

Drückende Noth und widrige Krankheiten brechen über ihn herein; ohne Hülfe und Beiſtand muß er unter Schmerz und Klagen mit bittrer Erfahrung als Opfer eines frühen Todes fallen. Und wie viel Schuldlosleidende erblickt unſer Auge nicht überall! Wie unüberſehbar groß iſt das Heer der Leiden und Krankheiten, denen der Menſch bald mehr oder weniger unterliegen muß! Wie traurig und unglückſelig iſt nicht ſelten das Verhältniß, in denen die Menſchen zu einander leben! Wie oft wird der redlichſte Chriſt, der alle Menſchen wie ſeine Brüder liebt, gehaßt und verfolgt, und ſeinen guten und edlen Abſichten werden nicht ſelten die ſchändlichſten Plane untergelegt! Womit ſoll der Edle ſeine Thränen trocknen, die ihm Gewalt und Unrecht auspreßten? Wodurch ſoll der Rechtſchaffene ſeinen guten Namen und ſeine geraubte Ehre wieder erlangen, die ihm die Bosheit der Menſchen öffentlich entriß? Woran ſoll ſich die Tugend halten? Was ſoll ſie glauben, da das Laſter öfters glücklicher iſt? Nur der

Glau-

Glaube an Gott und Unſterblichkeit iſt hier die einzige Stütze und Rettung. Ja! daß ich unſterblich bin; daß ich es glaube und überzeugt bin, dies befreit meine von Zweifeln beunruhigte Seele. Dieſer Glaube löſt mir das Mißverhältniß auf dieſer Erde, löſt mir alle die Verirrungen der Menſchen, welche ihre Leidenſchaften, Triebe und Neigungen hervorbringen. Nun ſehe ich ein, daß Uebereinſtimmung zwiſchen Glückſeligkeit und Würdigkeit derſelben auf dieſer Erde nicht immer möglich iſt. — Nun, ihr Edlen, Schuldlosleidenden, blickt hinauf zu eurem Vater, ohne deßen Zulaßung kein Haar von eurem Haupte fällt; blickt hinauf, zu ihm der der Unſchuld und Tugend ewiger Beſchützer iſt. Was ihr hier Gutes gethan habt, was ihr hier ſchuldlos erlitten, das will er jenſeits vergelten öffentlich. Die Liſt und Bosheit, die Stärke und Kabalen niedriger Verläumdungen eurer Zeitgenoßen, in deren Kreis der Allwißende euch verſetzte, verfolgen euch nur bis zum Grenzſtein dieſes Lebens, bis an das Grab, von dort kehren

ſie alle zurück, und, geläutert wie das Gold vom Feuer, wandelt ihr hinüber zur Unſterblichkeit. So endeten alle groſſen Seelen, denen das Schickſal auf dieſer Erde nicht hold war; ſo endeten Jeſus und ſeine Apoſtel. Der Glaube an Gott iſt der einzige Troſt des Schuldlosleidenden und ſöhnt den Menſchen mit der Menſchheit aus. Was ſoll der Menſchenfreund empfinden bei den traurigen Erfahrungen, die er macht; bei den herzerſchütternden Bekenntnißen, die er von ſeinen Zeitgenoßen und Mitmenſchen ablegen ſoll? Muß ihm nicht ſein Herz brechen? Muß er nicht den Glauben an eine beßre Menſchheit aufgeben, wenn alle ſeine Beſtrebungen fruchtlos ſind, und ſeine ſo weiſe als edle Abſicht verkannt und ſogar mit Undank belohnt wird? Wenn ſeine Lehre, ſein Beiſpiel ohne Befolgung und Nachahmung blieben, und die Zahl ſeiner Gegner und Feinde ſich noch im Gegentheil vermehrt? Hätte er nicht ein glücklicheres Leben geführt, wenn er weniger für ſeine Zeitgenoßen gethan, ja wohl nie etwas für

ſie

ſie zu thun entſchloßen geweſen wäre? Soll er aber in der edlen Wirkſamkeit ſtille ſtehen, weil Undank, Bosheit, Falſchheit und Verläumdung ſich gegen ihn rüſten und ſchon bereits den Kampf begonnen haben? Nein! er glaubt an Gott den Allmächtigen! Iſt Gott mit ihm, wer mag wider ihn ſeyn? Den Dank ſeiner Zeitgenoßen ſucht er nicht. Er will das Gute raſtlos fördern, und als ein Werkzeug Gottes unermüdet für ſeine Brüder wirken. Er will dem Laſter ſeine Tugend, der Verleumdung den biedern edlen Sinn, der Falſchheit das redliche offene Herz, der verſteckten Lüge die reine lautere Wahrheit und dem feindlichen Gemüthe das freundlich liebende Herz entgegenſtellen, und ſo wird er, wenn ſein Auge bricht, unter dem Glauben, etwas für die Veredlung der Menſchheit gewirkt zu haben, ſanft hinüber ſchlummern. Nicht ewig ſiegt das Böſe über das Gute, nicht ewig der Irrthum über die Wahrheit. Nein! ſo wahr du allmächtig biſt; ſo wahr deines Stuhles Feſtung Gerechtigkeit und Wahrheit

iſt, ſo gewiß ſtehſt du dem Guten und Wahren bei, und alles, was gut iſt, ſchließt ſich an dich an. Der Glaube an Gott tröſtet den Menſchenfreund und ſöhnt ihn mit der Menſchheit aus, die nur allmählig nach dem Willen des Allweiſen von dem Niedern zu dem Höhern, von dem Sinnlichen zu dem Ueberſinnlichen, von dem Irrthume zu der Wahrheit, von dem Laſter zur Tugend übergehen ſoll.

Der Glaube an Gott ſöhnet den Menſchen mit dem Menſchen aus, und verſüßet ihm das Schwere dieſes Lebens; er erleichtert ihm die Pflicht.

Von der Pflicht, m. Z., iſt niemand ausgeſchloßen. Jeder Menſch, das Kind wie der Jüngling, der Mann, der Greis, der Freund, der Gatte, der Unterthan, der Fürſt alle haben einen Kreis von Pflichten um ſich, die alle erfüllt ſeyn wollen, alle erfüllt ſeyn müſſen. Und wie oft dringen nicht mehrere zugleich

gleich auf den Menſchen ein, und nehmen ſein Herz und Gewißen in Anſpruch! Wie oft löſen ſie nicht die Harmonie des Herzens mit dem Verſtande auf, und bringen den Menſchen mit ſich ſelbſt in Unordnung und Verwirrung! Wie oft verlangen ſie nicht die größten Anſtrengungen zu einer Zeit, wo ihnen der Menſch mit dem beſten Willen und Herzen nicht Genüge leiſten kann! Und warum ſoll der Unterthan den Gatten, den Vater und Verſorger verläugnen, um der Gegenwart das zu zollen, was die Zukunft ihren Geſchlechtern aufbewahren wollte? Warum ſoll der Menſch dem Rufe der Pflicht unaufhörlich folgen? Warum ſoll er ihr lebenslang huldigen, da ſie ihn um manche Freuden bringt, manchen irdiſchen Genuß zu verſagen zwingt, und den Körper durch unaufhörliche Thätigkeit ſchwächt, ja wohl gar zerſtört, und den Tod offenbahr beſchleunigt? Nichts anders erleichtert ihm die Pflicht, nichts anders treibt ihn an, auf der Bahn der Pflicht muthig fortzuſchreiten, und bis an das Grab

auf derſelben zu beharren, als der mächtige Glaube an Gott. Seyd nur feſte und unbeweglich, ermahnt Paulus, und fahret fort in dem Werke des Herrn, ihr wißet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt. Es iſt ein Gott, vor dem jeder offenbahr werden muß, der Treuloſe wie der Treue, der die Pflicht vergaß, wie der, der ihrem heiligen Ruf unbedingt folgte. Es iſt ein Gott, der die Seufzer hört und die Thränen zählt. Es iſt ein Gott, der jenſeits des Grabes mit Unſterblichkeit belohnen wird, was hienieden nicht vergolten werden kann. Und wer ſollte mit dieſem Glauben ſich nicht geſtärkt und muthig fühlen, jede Pflicht, die ihm Alter, Stand und Beruf auflegen, zu erfüllen? Wer ſollte nicht mit leichtem Herzen der Pflicht die Opfer bringen, die ſie einmal fordert? Wer ſollte nicht mit Freuden das Leben für ſie hingeben, da ewige Belohnung dafür zu erlangen iſt? Ja! meine Brüder! von der Pflicht wollen wir nicht weichen; dies ſey unſer einſtimmiger Wille. Und ſollten Fälle eintreten, wo wir

ihr

ihr nicht Genüge leiſten können; wo unſre Kräfte zu ſchwach und unſre Fähigkeiten und Einſichten zu geringe ſind; nun, dann wollen wir wenigſtens den lauten und redlichen Wunſch unſers Herzens nicht verbergen und Troſt und Beruhigung in den Thränen ſuchen, die derſelben fließen.

Und, m. Z.! reitzt uns der Glaube an den Höchſten zur Pflicht; lehrt er uns das kurze Leben weislich und gewißenhaft anwenden, ſo wird er auch Ruhe und Frieden im Tode über uns verbreiten. Der Glaube an Gott gewährt Ruhe und Frieden im Tode.

Gern, m. Brüder, läßt der Menſch in dem letzten Augenblick des Hinſcheidens, wenn Ruhe der Seele und Beſonnenheit noch übrig iſt, noch einmal ſein verfloßenes Leben vor ſeinen Blicken vorüber ziehen, und überwägt mit Strenge und Unpartheiligkeit Thaten, die er nicht ganz billigt; verwirft die Grundſätze, die ihn hier oder da zu Thorheiten

ten verleiteten, und verdammt die Leidenſchaften, die ihm das wahre Ziel des menſchlichen Lebens aus den Augen rückten, und ihn gewiß, wenn der Glaube an Gott ihn nicht gerettet hätte, treulos in den tiefen Abgrund des Verderbens ſtürzten. Und Worte eines ſolchen Sterbenden ſind lehrreich und ermunternd, warnend und zurecht weiſend.

Sie dringen mit einer unglaublichen Kraft zum Herzen, ſo daß ſie unauslöſchliche Eindrücke zurücklaßen und ewig wohlthätig und ſegnend fortwirken. Wer den Glauben an Gott lebend nicht aufgab, der wird ihn ſterbend noch bekennen, und alle himmliſchen Früchte deßelben, Ruhe, Troſt und Hoffnung, genießen. Wohl jedem, der da weiß, an wen er glaubt! Wohl allen, die zu dem hinüberſcheiden, an dem ſie hienieden glaubend, liebend und hofnend hiengen! Gott leitete ſie in geſunden Tagen, er trägt ſie in kranken; er verleiht ihnen Muth und Faßung in der Sterbeſtunde, wo ſie alles, was ſie an dieſe Erde

ket-

kettete, auch das Theuerſte verlaßen müßen. Der Glaube an Gott giebt Ruhe und Frieden in dem letzten Kampfe, wo die ſterbliche Hülle ſinkt und der ſelige Geiſt ſich feßellos zu ſeinem verwandten Höchſten ſchwingt. Amen!

V.

Gott! der du im Himmel throneſt, geprieſen werde dein Name! Von allen Lippen ertöne dein Lob! Denn du biſt aller Menſchen letzte Zuflucht, zu dir drängt ſich alles. Auch der, der dich in ſeinem Leben, in ſeinen Glücksumſtänden nicht ehrte; auch der, der deiner in geſunden Tagen nicht gedachte; auch der, deßen Handlungen nur zu deutlich verriethen, daß er deine Allgegenwart nicht anerkannte; Alles kommt zu dir. Wenn den frechen Spötter der Tod umringt; wenn dem auf ſeine eigenen Kräfte und Vermögen Stolzen das Glück untreu wird; wenn endlich ein ſchändlicher Tod das verderbliche Streben des Böſewichts been-

beendet; wenn alle Stützen menſchlicher Hülfe gebrochen, und der Rath des Weiſeſten zur Thorheit geworden iſt, dann erkennt man dich wieder; dann beugt ſich alles demüthigend, und im Staube wälzend unter deine gefürchtete Allmacht; dann will jeder in einer Stunde, in einem Augenblicke deiner Güte, deiner Liebe, deines ewigen Beifalls würdig werden, an dem ihm durch ſein ganzes Leben nichts gelegen war; dem er die Gunſt der Menſchen vorzog. O! Gott! wäreſt du wirklich nicht das allgütige, langmüthige, und barmherzige Weſen, wie uns die chriſtliche Religion verſichert; und wollte dein heiliger Wille nicht, daß allen Menſchen geholfen, und keine Seele verlohren werde; wir hätten heute keinen Troſt, wenn uns unſer Gewißen ſagte: daß der Beifall Gottes nicht immer das einzige Ziel unſers irdiſchen Strebens geweſen ſey; daß wir Menſchengunſt auf eine recht- oder unrechtmäßige

mäßige Weiſe mehr geſucht hätten. Segne uns, o! Gott, und gieb uns deinen Geiſt, daß er uns heute mächtig beiſtehe und überzeuge, daß menſchliche Macht und Anſehen hinfällig und nichtig, Gottes Beifall und Liebe hingegen ewig ſey. Amen!

Meine chriſtl. Zuh.! Wir feiern heute den erſten feſtlichen Tag der Zukunft Chriſti, wo nach unſerem Evangelium Jeſus, nachdem er lange im Stillen gewirkt, lange durch Lehre und That, durch Wort und Beiſpiel die Gemüther ſeiner Zeitgenoßen zum Guten, zur Tugend zu lenken geſtrebt hatte, ſeinen feierlichen Einzug in Jeruſalem hielt, und nun ſich öffentlich für den wahren, von den Propheten längſt verheißenen Meßias erklärte. Und die Wirkung dieſes Einzuges auf die Gemüther des Volks, wie uns der Evangeliſt berichtet, war außerordentlich groß und wichtig.

Freude hatte ſich aller Herzen bemächtigt; Freude verſammlete alle und vermochte ſie, ſich an Jeſus Einzug anzuſchließen. Wonne und Entzücken verbreitete ſich über alle Geſichter. Alle Ehrenbezeigungen, die nach damaligen Sitten und Gebräuchen üblich und gewöhnlich waren, wurden ihm dem Einziehenden erwieſen. Kleider und Palmzweige auf den Weg ſtreuend, rief alles Volk mit Begeiſterung aus: Geprieſen ſey der Geſandte Gottes! Heil dem Sohne Davids! Hilf ihm, der du im Himmel throneſt. Konnte noch etwas gethan werden, um dieſem Einzuge noch mehr Glanz und Würde zu geben? Mußte in dieſen Augenblicken nicht in aller Herzen Ein Gedanke, einerlei Ueberzeugung ſeyn, an der guten Sache des Gottesgeſandten unauflöslich zu halten?

Mußten ſie nicht alle einſtimmig ſeyn, ihm durch bereitwilligen Gehorſam und pünctliche Befolgung ſeiner Lehren, der Erreichung

ſeines hohen Zweckes zu Hülfe zu kommen? Ja gewiß! Sonſt könnten wir uns ihr rühmliches Benehmen nicht erklären. — Und doch müßen wir über nichts mehr, als über die unglaublich ſchnelle Veränderung der Geſinnung dieſes Volks erſtaunen! Das Volk, das bei Jeſus glorreichem Einzuge laut ſeinen Beifall, ſeine Freude zu erkennen gab; das Volk, das ihn laut und feierlich für den wahren verheißenen Meßias ausrief, das Volk ſchrie in wenig Tagen: Kreutzige! Kreutzige ihn! Das Beiſpiel und Verhalten dieſes Volkes lehrt uns daher eine große Wahrheit, deren genaueren Erörterung dieſe Augenblicke geweiht ſeyn ſollen. Gott! wir bitten dich hiezu um deinen Segen und Beiſtand.

Ev. Matth. 21, 1—9.

Da ſie nun nahe bei Jeruſalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, ſandte Jeſus ſeiner Jünger zween; und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löſet ſie auf,

und führet ſie zu mir. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprechet: der Herr bedarf ihrer; ſobald wird er ſie euch laßen. — Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte; und brachten die Eſelin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſetzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohne Davids! gelobet ſey der da kömmt in dem Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe!

Daß das Verhalten des jüdiſchen Volkes, von welchem Jeſus bei ſeinem feierlichen Einzuge begleitet wurde, von der einen Seite ſehr ruhmvoll war, geſtehen wir ein, aber wir müßen auch von der andern Seite die große Veränderlichkeit und Unbeſtändigkeit deßelben in guten Vorſätzen und Entſchlieſſungen beklagen. Und darf ich noch erinnern, daß dieſe Stimmung auch von unſerm Zeitalter gelte? Hat nicht die Geſchichte aller Zeiten gelehrt, daß die Menge, der große Haufen immer gleich dem vom Winde getriebenen Rohre hin und herwanket? Hat mancher von

Cas

uns nicht die traurige Erfahrung gemacht, wie wenig man ſich auf den Beifall und die Gunſt der Menſchen zu verlaßen habe? Iſt der große Hauſe nicht immer veränderlich in ſeinen Meinungen? Werden nicht oft die gehaßt, und ſind ihrem Sturze am nächſten, deren Andenken ewig in Segen ſeyn, und deren Verdienſte und Tugenden man zu erringen ſtreben ſollte? Ja laßt mich heute zum Troſte und zur Beherzigung aller den Satz beweiſen: Daß die Gunſt der Menſchen trüglich, hingegen der Beifall Gottes ewig gewiß ſey.

Die Gunſt der Menſchen iſt trüglich: denn ſie geht nicht immer aus reinen Quellen wahrer Menſchenliebe und Rechtſchaffenheit hervor;

Sie beruht häufig auf falſchen Vorſtellungen von wahren Vorzügen, und iſt öfters unbillig in ihren Forderungen. Der Beifall Gottes hingegen iſt ewig gewiß; bei ihm findet kein Wechſel ſeiner Geſinnungen ſtatt;

Seine

Seine Urtheile ſind ewig und untrüglich, und ſeine Güte und Liebe hat kein Ende.

Die Gunſt der Menſchen iſt ungewiß und trüglich, denn ſie geht nicht immer aus reinen Quellen wahrer Menſchenliebe hervor. Nur der Beifall iſt fortwährend und verdient die höchſte Achtung, der rein und edel, aus der ungetrübten Quelle der allgemeinen Menſchenliebe hervorgeht. Nur dieſe Gunſt des Menſchen iſt des Lobes, ja der Unſterblichkeit werth, die ſich auf Menſchenliebe und Rechtſchaffenheit gründet. Sie ſelbſt trägt ſchon hienieden den Charakter des Ueberirdiſchen, des Göttlichen an ſich. Und der, deſſen Gunſt von Menſchenliebe geleitet wird, kann, durch keinen äußern Schein geblendet, durch kein Unglück zurück geſchrecket, durch keine unreine Abſicht verleitet, demjenigen ſeinen Beifall entziehen, den er einmal damit zu beglücken für würdig hielt. Er iſt der Gottheit am ähnlichſten, und wandelt in der Liebe Gottes. Er iſt überzeugt, daß

Alles

Alles keinen Werth hat; und ſelbſt, wenn er die größten Wohlthaten ſpendete; wenn er die meiſten Opfer zur Rettung der Menſchen aus dem Elende brächte; wenn er alle ſeine Kräfte aufböte, durch bewunderungswürdige Anſtalten und Unternehmungen, die den braven, biedern, für Menſchenwohl raſtlos thätigen Mann beurkundeten, zu glänzen; ſelbſt wenn aus ſeinem Munde die ſchönſten Wahrheiten, die rührendſten Belehrungen, die trefflichſten Ermunterungen flößen, und er mit Engelzungen redend den letzten Reſt ſeines Vermögens hingäbe; daß Alles keinen Werth hat, wenn nicht innige, wahre, reine Menſchenliebe dabei zum Grunde liegt. O! wären die Menſchen geſinnt, wie Jeſus Chriſtus auch war; lebten und handelten ſie in ſeinem und ſeiner Jünger Geiſte; giengen nicht ſo viele hinter ſich; ſpiegelte ſich in jedem Chriſten auch der göttlich reine Sinn und Glauben Jeſus Chriſtus ab; wirkte ſein nachahmungswürdiges und erhabenes Beiſpiel mächtiger, o alle Klagen über Verletzung des

Hei-

Heiligſten, was die Menſchheit hat, über Verletzung angelobter Treue und geleiſteter Verſprechungen in unſern Tagen wären ungerecht und ungegründet; der Glaube ſo Vieler an die Menſchheit würde nicht wanken und ſchon faſt geſunken ſeyn; es würde der Betrogenen, deren Glück oder Verfall einzig und allein von der Gunſt der Menſchen abhing, weniger geben, und die Hofnung manches Guten und Edlen, zu deren Erfüllung ihn ſeine Verdienſte berechtigten, nicht zu Grabe gegangen ſeyn.

Aber ſo lange es an wahrer Menſchenliebe mangelt; ſo lange ſie nicht allgemeiner wird; ſo lange ſie nicht als die Frucht der Chriſtusreligion ſich bei allen ihren Anhängern und Verehrern bewährt; ſo lange ſie nicht unter allen Ständen, auf den Thronen der Fürſten wie in den Hütten der Bettler, obwaltet; ſo lange kann kein beßres Verhältniß unter den Menſchen eintreten, und alle Hofnung beßerer Zeiten iſt ein leerer Wunſch und alle Klagen darüber verhallen fruchtlos.

Denn

Denn wenn unſre Gunſt, deren ſich andre erfreuen, und womit wir ſie beglücken wollen, nicht aus Menſchenliebe, ſondern aus unreinen Quellen und Abſichten, aus Eigennutz und Ehrgeitz hervorgeht; ſo kann ſie nicht nur nicht von Dauer ſeyn, ſondern ſie wird und muß auch da aufhören, wo eine dieſer ſchändlichen Neigungen nicht ihre Befriedigung findet. Die Gunſt der Menſchen iſt trüglich, denn ſie geht nicht immer aus reinen Quellen wahrer Menſchenliebe hervor, und beruht häufig auch auf falſchen Vorſtellungen von wahren Vorzügen.

Wäre der bei Hohen und Niedrigen der Angeſehenſte; überhäufte man den mit Ehrenbezeugungen aller Art, der ſich um ſeine Zeitgenoßen die meiſten Verdienſte erwerbe; der raſtlos durch Rede und Beiſpiel, Geiſtes- und Herzensbildung befördere; der allen Menſchen ohne Anſehen der Perſon ein nachahmungswürdiges Muſter aller Tugenden

auf-

aufſtelle; ſetzte man dem die Krone auf, ſo wäre dies das entſcheidendſte Merkmal, daß unſre Vorſtellungen von den wahren Vorzügen der Menſchen die richtigſten wären. Aber wie wenig und wie ſelten finden ſich hiervon auf dieſer Erde Beiſpiele! Wer iſt nicht am meiſten der Gefahr ausgeſetzt, die Gunſt der Menſchen zu verliehren, als der Edle und Tugendhafte, der nie den Weg des Rechts und der Pflicht vergaß, und nie wider Gott und ſein Gewißen handelte. Unſer heutiges Evangelium beſtätigt dieſe traurige Wahrheit. Hätten die Juden nicht ganz falſche Vorſtellungen von Jeſus gehabt, nie würden ſie ihm ihre Gunſt, ihren Beifall entzogen haben. Hätte Jeſus ihren ſinnlichen Erwartungen geſchmeichelt, und ſeinen erhabenen Plan, ein Reich der Wahrheit und der Tugend in den Herzen der Menſchen zu gründen, aufgegeben, nie durfte er die Todesart eines Mörders erdulden.

Die Gunſt der Menſchen iſt trüglich, denn ſie beruht häufig auf falſchen Vorſtellungen von wahren Vorzügen und iſt öfters unbillig in ihren Forderungen.

Eine Haupturſache, warum ſo wenig auf die Gunſt der Menſchen zu bauen iſt, iſt, daß ſie öfters unbillig in ihren Forderungen ſind; daß ſie nicht von dem einfachen als edeln Grundſatze beſeelt ſind: Fordere wenig, leiſte viel. Wie leicht iſt es daher, daß der thätigſte Arbeiter, der redlichſte Erfüller ſeiner Pflichten den ſchwärzeſten Undank einärndtet, anſtatt daß ihm ausgezeichnete Gunſt und belohnender Beifall zu Theil werden ſollte. Der Geitz, mißtrauiſch gegen Freund und Feind, ſpannt ſeine Erwartungen zu hoch und iſt unerſättlich in ſeinen Forderungen; auf ſeine Gunſt darfſt du nicht rechnen. Der Eigennutz, ſtets unzufrieden mit ſeinen Vortheilen, kennt keine Befriedigung und Sättigung ſeiner Wünſche, ſo lange ſein

Auge etwas erblickt, was ihm noch mangelt; auf ſeine Hülfe darfſt du nicht hoffen.

Und eben ſo iſt es mit dem Selbſtſüchtigen, Argwöniſchen, und Undienſtfertigen. Die Gunſt der Menſchen laßt uns daher nicht zum Hauptziel unſers Strebens machen, denn ſie iſt, wie die Menſchen ſelbſt, veränderlich und unbeſtändig. Aber unſer Betragen muß dem ungeachtet ſo beſchaffen ſeyn, daß wir mit Recht auf die Gunſt aller Edlen und Rechtſchaffenen Anſpruch machen können, und derſelben würdig ſind; ſollte ſie uns auch von vielen verſagt werden, weil wir ihren Forderungen, an die ſie ihre Gunſt zu knüpfen pflegen, noch nicht Genüge geleiſtet haben. Denn auch ohne menſchliche Gunſt ſoll der Chriſt edel, gut und tugendhaft handeln. Jeſus, als der größte Wohlthäter des Menſchengeſchlechts des höchſten Beifalls würdig, wußte, daß er ſogar als ein Opfer der Mißgunſt und des Haßes fallen würde, und hörte doch bis auf

den

den letzten Augenblick ſeines Lebens nicht auf, für die Wohlfarth der Menſchen zu ſorgen.

Der Beifall ſeines himmliſchen Vaters genügte ihm, und nach dieſem zu ſtreben, ermuntert er alle Chriſten: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes.

Die Gunſt der Menſchen iſt trüglich, der Beifall Gottes hingegen iſt ewig gewiß. Bei ihm findet kein Wechſel ſeiner Geſinnungen ſtatt. Er iſt nicht ein Menſch, daß ihm etwas gereuen könnte. Er ſchenkt nicht dem Frommen und Tugendhaften ſeinen Beifall, um ihn deßelben wieder zu berauben. Nein! Gott iſt in ſeinen Geſinnungen ewig und unveränderlich. An ihn können wir uns ſicher anſchließen; ihm können wir, wenn unſre Seele rein und unſer Gewißen ſchuldlos iſt, wenn keine böſe That unſern Namen ſchändet, kein Fluch von denen, deren Elend wir vergrößerten und ihren Sturz herbeiführten, auf uns laſtet, keine Thräne gedrückter

Un-

Unſchuld über uns geweint iſt, ihm können wir dann feſt und unerſchütterlich vertrauen. Wer alſo durch frommen Wandel hier auf Erden, durch edle Geſinnungen und wohlwollende Handlungen, die Pflicht aus Ueberzeugung vollbringend, und dem Beſten ſeiner Zeit mit Aufopferung Genüge leiſtend, den hohen Beruf der Gottheit erfüllt, uns bis an das Ende ſeines Lebens darinnen beharret, der kann ſich ewig Gottes Beifalls freuen. Vor den Wechſel menſchlicher Gunſt können dich weder Verdienſte noch Tugenden ſchützen; denn ſehr häufig erſchleicht ſich dieſelbe auch der Unwürdige und das Laſter; aber auf Gottes Beifall darf nur der Edle, der Würdige ſich Hofnung machen. Denn Gottes Urtheile ſind gerecht und untrüglich.

Wer in den Augen Gottes als fleckenlos und rein erſcheint, der darf ſich es ſagen, daß er es wirklich iſt. Der hat nichts zu befürchten; ihn mag alle Welt verdammen, Gott und ſein Gewißen verdammt ihn nicht.

Die

Die Urtheile der Menſchen über den Werth eines ihrer Brüder wie ſchwankend und ungewiß ſind ſie nicht!

Welche unreine Neigungen und Leidenſchaften, als Verleumdung und Rachſucht, liegen öfters dabei zum Grunde! Wie leicht ändert nicht ein geringer und unbedeutender Umſtand das Urtheil eines Menſchen, und ſtimmt es bald zur Gunſt bald zum Nachtheile um! Gottes Urtheile ſind gerecht und untrüglich; denn er iſt der Alleinweiſe, der Allwißende, und die Wahrheit ſelbſt. O! wie mächtig müßte uns dieſer Glaube ermuntern, den Beifall Gottes als das höchſte Ziel unſers irdiſchen Strebens anzuſehen, und, nach dem erhabenen Beiſpiele unſers Erlöſers, demſelben immer nachzukommen trachten. Denn auch er erklärte es immer, daß dies ſein vorzüglichſtes Geſchäft ſey: den Willen Gottes zu erfüllen, und ſich ſeines Beifalls würdig zu machen. Und dieſes hohen Beifalls verſichert, gieng er unerſchrocken und ſtandhaft al-

len ſeinen Verfolgern entgegen und überlieferte ſich ihnen freiwillig. Und haben auch wir den Beifall Gottes erlangt, ſo können die traurigſten Ereigniße und Schickſale uns nicht zu Boden ſchlagen, die Leiden dieſer Erde nicht muthlos machen. Ja wir können mit froher Sehnſucht der entſcheidenden Stunde unſers Lebens entgegen ſehen, die jeden Laſterhaften bis in ſein Innerſtes tief erſchüttert, und im letzten Augenblicke des Scheidens mit Jeſu ausrufen: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. O! Laßt uns unſern Blick zum Himmel erheben! Laßt uns in den Drangſalen des Lebens, in dem Hinſchwinden unſrer Jahre nicht den vergeßen, deßen liebende Allmacht uns ſchützte; deßen gütige nnd weiſe Vorſorge uns erhielte, und deßen Vaterhuld uns noch täglich leitet. Laßt unsfeſt und unerſchütterlich an ihn halten, und mit dem Weiſen einſtimmen: Ach! Herr wenn ich dich nur habe ſo frage ich nicht nach Himmel und Erde. Und kann es eine größere Glückſeligkeit geben für den

ſterbli-

ſterblichen Menſchen, den einſt alles flieht; der in einer Welt lebt, wo ſich alles ändert; alles der Vergänglichkeit unterworfen iſt; wo ſein Körper mit der Blume auf dem Felde gleiches Loos hat; als wenn er ſeinen Geiſt für die Ewigkeit bildet, und ſich ſchon früh den Beifall des Ewigen, des Allmächtigen und Höchſtliebevollen zu erwerben ſucht, zu dem er einſt hinſcheiden und in nähere Verbindung mit ihm treten will. — Alles preißt des Ewigen Liebe und der Menſch ſollte ſie nicht zu verherrlichen ſuchen? Er ſollte den Beifall der Menſchen höher ſchätzen, als die Liebe Gottes? Er ſollte nicht ringen und kämpfen, durch die redlichſte Pflichterfüllung, durch die vollendetſte Veredlung ſeiner unſterblichen Seele ſich dieſer unendlichen Liebe würdig zu machen? Ja nach des Endloſen Liebe und Güte laßt uns ſtreben; denn ſie iſt allen wahren Verehrern Gottes und Jeſus gewiß; ſie iſt an keine Forderungen geknüpft, die der Menſch, der Chriſt nicht erfüllen könnte! Sie reicht über das Grab hinaus; ſie weiht uns

ſchon hienieden zu jenem beßern Leben, und giebt uns einen Vorſchmack ſeliger, himmliſcher Freuden!

Im Herzen rein! hinauf zum Himmel ſchauen,
Und ſagen: Gott! du Gott biſt mein Vertrauen,
Welch Glück, o Menſch! kann größer ſeyn?

Sieh alles weicht,
Bald wirſt du ſterben müßen;
Was wird dir deinen Tod verſüßen?
Der Beifall Gottes macht ihn leicht. Amen!

VI.

VI.

Gott! tiefe Verehrung und Anbetung erfülle heute unſer Herz, und dankbar preiſe es, von Andacht hingerißen, deine ewige unendliche Güte! Du Ewiger! Erhabener! deine ſchützende Allmacht rettet den Bedrängten und ſtärkt den Schwachen, und deine Vaterhuld flößt Hofnung dem bewährten Dulder und vertrauenden Muth dem Wankenden ein. Selbſt nach tauſend Leiden und Ungemach, nach lebenslänglichem Elend und Unglück, nach wiederhohlter Aufopferung von irdiſchen und ſinnlichen Freuden, führſt du den guten und redlichen Menſchen doch ans Ziel, wenn unbeſtechlich und rein ſeine Tugend und unange-

taſtet, furchtlos und frei ſeine Wahrheit war. Du biſt ſein Vergelter! — Himmliſcher Lohn harret jeder guten That, die ein frommes Herz beſchloß, und ein feſter Wille ausführte. O! weichet nie von dieſem Glauben: daß ein Gott über den Sternen waltet, der auf das Denken, Thun und Laßen ſeiner Menſchen ſchaut, und jeden Keim des Guten, jede Außaat des Wahren und Schönen, jedes Herrliche und Edle ſegnend ſchützt und der guten Sache ſicher hilft! Amen!

Könnte das Gute, meine Zuhörer, was hier oder da von weiſen und edeldenkenden Menſchen gethan und ausgeführt wurde, immer fortdauren; könnten die ſeegenreichen, zum Wohle der Menſchheit eingerichteten Anſtalten immer fortwirken, und ihre heilſamen Wirkungen und Folgen über die ganze Menſchheit verbreiten; erreichten alle guten und trefflichen Lehren und Ermahnungen, welche den Menſchen mit wohlwollender Seele mitgetheilt

getheilt werden, immer ihren Zweck; prägten ſie ſich den Herzen der Menſchen mit unwiderſtehlicher Gewalt ein; giengen die Tugenden der Vorwelt immer auf die Nachwelt über, und ahmten die Kinder das Beiſpiel ihrer frommen Eltern mit Ausſchluß ihrer Fehler ſorgfältig nach, und führte nur heilige Andacht den Menſchen in religiöſe Verſammlungen; o! die Menſchheit wäre im Ganzen weiter! Sie ſtände auf einer höhern Stufe religiöſer und ſittlicher Bildung. Es würden erfreulichere Verhältniße unter den Menſchen herrſchen, und mehr Glück und Seegen unter ihnen obwalten. Unrecht, Bedrückung, Verleumdung, Haß, Neid, Verfolgung und Schadenfreude müßten aufhören, und man würde von vielen herrſchenden Laſtern, die noch immer öffentlich und im Geheimen wüthen, nur noch ihre Namen übrig behalten; mit einem Worte, unſer irdiſcher, gemeinſchaftlicher Aufenthalt auf dieſer Erde wäre wirklich eine Schule der Bildung und Vorbereitung auf ein ewiges Leben, eine Tugend-

gendübung, was er ſeyn ſollte. Aber finden ſich noch immer ſo viel Feinde des Guten; lehnt ſich das Laſter noch immer wider die Tugend auf; folgt man den beßern Einſichten, welche die Religion uns giebt, nicht unbedingt; iſt die Liebe zu Gott und den Menſchen nicht immer vorherrſchend; gehen Eltern immer noch mit ſchlechten Beiſpielen ihren Kindern voran; o! ſo kann es nicht fehlen, der traurige Zuſtand, in dem wir uns befinden, kann nicht von uns genommen werden; und nie würde die Menſchheit unter ſo vielen Hindernißen und hartnäckigen Kämpfen des Guten mit dem Böſen vorwärts ſchreiten, wenn ſie nicht die ſtarke Hand einer höhern Macht leitete. Du, Ewiger! und Gütiger! Du willſt, daß allen geholfen werde.

Du willſt daß die Menſchheit wachſen und zunehmen ſoll an Tugend und Gottähnlichkeit, deshalb ſandteſt du deinen Sohn als Lehrer und ließeſt ihn unverdienten Todes für uns ſterben. Du willſt, daß die geſammte

Menſch-

Menſchheit im Ganzen weiter komme, wenn ſie auch im Einzelnen rückwärts zu ſchreiten ſcheine, und du wirſt, weil du es willſt und kannſt, ihren ſchweren Gang erleichtern helfen. Dies iſt unſer einziger Troſt, unſre einzige und beruhigende Hofnung. Wir flehen zu der höhern Macht, daß ſie uns auch in dieſer Stunde beiſtehe, mit demüthigem Gebet.

Text. Johannes, 14, 16—18.

Ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn ſie ſiehet ihn nicht, und kennet ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei Euch, und wird in euch ſeyn. Ich will euch nicht als Waiſen laßen, ich komme zu euch.

Meine chriſtlichen Zuhörer! Wenn ſich gute Menſchen, die lange vergnügt und zufrieden mit einander lebten, trennen müßen, und der Gang der Vorſehung ſie von einander reißt, dann haben ſie keinen andern Troſt für ihr wehmüthiges Herz, als das heilige Ver-

Verſprechen, recht oft an einander zu denken, und ſich gegenſeitig an die guten Eigenſchaften des Andern zu erinnern, oder die Hofnung, ſich jenſeits des Grabes, wo keine Trennung mehr iſt, wieder zu ſehen. So tröſtet ſich der Freund, wenn er von dem Freunde ſcheidet; ſo die Kinder, die den unerſetzlichen Verluſt ihrer Eltern beweinen; ſo die Schüler, von denen der geliebte Lehrer ſcheidet, deßen Umgang ſie nicht mehr genießen; deßen freundlich lehrende Stimme ſie nicht mehr hören; der ſie nicht mehr perſönlich auf dem ſchlüpfrigen Pfade des Lebens leiten, und vor Abgrund und Verderben warnen kann. Nur ſein Geiſt, der ſie liebend umſchwebt, nur ſeine Grundſätze und Lehren, nur das Andenken an ſein Beiſpiel ſoll ſie hinfort auf der Lebensbahn führen.

Und wenn das iſt; wenn ſie lebenslang nach den Weisheitsregeln und Lehren ihres getrennten Lehrers ihr Leben einrichten, dann iſt er ihnen ſtets nahe, und ſein Geiſt unter

ihnen,

ihnen, wenn auch ſeine perſönliche Gegenwart fehlt. Ein ſolches Verhältniß ſtellt unſer heutiger Text dar, wo der Erhabenſte und Größte aller Lehrer, Jeſus, ſich von ſeinen Freunden und Schülern trennen mußte, und wo er ihnen zu ihrem Troſte und zu ihrer Beruhigung zurief: ich will den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter geben, der ewig bei euch bleibe. Und das iſt der Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht kennet, ihr aber wohl. — Denn ich will euch nicht als Waiſen zurück laßen, ſondern ich komme zu euch.

Jeſus ſahe ein, wie ſehr ſeine guten Schüler den Troſt göttlicher Unterſtützung bedurften; er ſahe im Geiſte die aufſteigenden Gefahren, denen ſie nun allein ohne den mächtigen und weiſen Führer entgegen gehen ſollten; ſahe im voraus die ſchrecklichen Lagen, wo ſie, von Furcht und Tod umringt, dennoch fortfahren ſollten, ihr die Menſchheit beſeeligendes Geſchäft, die Lehren ihres Meiſters auszubrei-

zubreiten, zu vollführen. Sie hatten ſelbſt an ihrem Lehrer das augenſcheinliche Beiſpiel vor ſich, wie weit die Feinde der guten Sache es gebracht hatten. Konnten beßere Hofnungen in ihnen emporſteigen? Durften ſie ſich ein beßeres Schickſal verſprechen? Daher verhehlte es Ihnen Jeſus nicht. Die Welt, ſagte er, wird euch haßen und verfolgen, wie ſie mich gehaßt und verfolgt hat; aber ſeyd getroſt, ſeyd muthig und ſtandhaft, euer Herz erſchrecke nicht, es ſoll euch im Himmel wohl belohnet werden. Eine höhere Macht, der Geiſt der Wahrheit, wird euch leiten und führen, und euch kräftig beiſtehen, und eure gute Sache ſchützen.

Laßet mich daher jetzt kürzlich zeigen:

Daß eine höhere göttliche Macht die gute Sache ſchützt, und

I. nach Anleitung des Textes den Satz beweiſen, um ſodann

II. einige tröſtende und beruhigende Folgerungen darthun zu können.

Daß eine höhere göttliche Macht die gute Sache ſchützt, beweißt auf eine glänzende Art die chriſtliche Religion.

Wer ihre frühern Schickſale und die Umſtände, unter welchen ſie auftrat, nur einigermaßen kennt; wer die Hinderniße, die ſich ihr entgegenſtellten, die Gefahren, welche ihr drohten, die Gewalt, Bosheit, und Unduldſamkeit, welche ihr bei ihrem erſten Entſtehen ſogleich Vernichtung und Untergang geſchworen hatten, überwäget, der ſchaut mit geſtärktem Vertrauen und lebendiger Ueberzeugung zur ewigen Lenkerin und Gründerin zur Gottheit empor, welche alles wahrhaft Gute mit ſtarker und mächtiger Hand hält und ſchützt. Es giebt eine höhere Macht, die das Gute ſchützt, davon überzeugte Jeſus ſeine Schüler: der ewig wahre Geiſt ſoll euch leiten und führen, und was ihr ihn in mei-

meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.

Und wir kennen die Geiſtesſtimmung der Jünger, als ſie dieſe himmliſche Weihe empfangen hatten, als ſie von des Höhern Hülfe überzeugt waren. An die Stelle ängſtlicher Furcht, trat freier, offener Muth.

Ihr ſchüchternes Zurückhalten verwandelte ſich in beſondere Mittheilung. Mit Geiſtes Ruhe und Faßung verkündigten ſie, des öffentlichen Sprechens vormals unkundig, die Wahrheit ihrer göttlichen Religion, die Lehre von dem Gekreuzigten, in bündiger und kräftiger Rede, vor Freund und Feind, und der Glanz der äußern Hoheit ſchreckte ſie eben ſo wenig zurück, als ſie die elendeſte und dürftigſte Armuth davon abhielt. Und dieſe Reden und Lehren, die dem Meiſter ſo wie den früheren und Millionen ſeiner ſpäteren Schüler Blut und Leben koſteten, wer glaubt es, daß ſie noch mit verjüngter Kraft und neuem

Segen

Seegen die Völker beglücken und mit unauslöſchlichem Lichte den Erdball erleuchten. Ja noch ſind wir in dem Beſitz dieſer Wahrheiten, die ſie, die Göttlichen, verkündigten; noch hat ſie die Finſterniß langer Jahrhunderte nicht verdunkeln können; noch hat ſie weder verführter Tiefſinn, noch irre geleitete Oberflächlichkeit durch Mißgeburten, welche nach erblicktem Tageslichte ſogleich wieder ſtarben, entſtellt; noch haben ſie bisher glücklich über alle Gewalt feindlicher Mächte triumphirt, und als man ihnen öffentlich keine freie Wirkſamkeit geſtattete, ſo retteten ſie ſich in die Einöden und Gräber, um ſich dort an ihren Verehrern zu verherrlichen. Die gute Sache ſchützt eine höhere göttliche Macht, dies beweißt nicht nur die Geſchichte der Schickſale der Religion und ihres göttlichen Stifters, ſondern auch die Geſchichte der Menſchheit.

Die Menſchheit ſchreitet im Ganzen vorwärts, wenn ihr großer Gang auch ſchwer und langſam ſich bewegt; wenn einzelne Theile

le auch zurück zu kommen ſcheinen, ja wohl der Erhaltung des Ganzen aufgeopfert werden.

Das Gute und Wahre, das Edle und Große, das Erhabene und Schöne, wer es auch dachte und unter ſchweren Ringen und Kämpfen vollbrachte, es gedeihet fort; es giebt eine höhere göttliche Macht, die es kräftig ſchützt! Alles, was einzelne Menſchen von jeher, welchem Volke ſie auch angehören mochten, Ausgezeichnetes leiſteten und wirkten, bleibt nicht fruchtlos.

Der Same des Guten muß keimen, wachſen und blühen, und ſollten ſeine Früchte erſt in der Ewigkeit reifen. Und immer hat es edle Menſchen gegeben, ſowohl unter Juden als Griechen, unter Heiden und Chriſten, deren Andenken, deren ſtille, mit unerſchütterlicher Beharrlichkeit wirkende Tugend durch blutige Namen glücklicher Eroberer mit ſchnell erworbenen Ruhm aus der Geſchichte der

Menſch-

Menſchheit verdrängt und in das Dunkel ewiger Vergeßenheit begraben wurde, welche viel Glück und Seegen über ihre lebenden Brüder verbreiteten, und durch ihre ſittlich große und edle Handlungen hohe Achtung und Ehrfurcht einflößten. — Freilich haben verheerende Kriegsſtürme viel verwehet, und immer den Samen der Tugend und Sittlichkeit zerſtreuet, wenn ſie, mit Lerm und Geräuſch die Welt erfüllend, Rohheit und Zügelloſigkeit verkündigten, und Staunen, Furcht und Schrecken erregten. Aber wir wollen bei dieſen troſtloſen Erſcheinungen, welche unſer Auge noch jetzt erblickt, nicht zagen; es giebt eine höhere göttliche Macht, welche den Schülern Jeſus zu Theil ward, und die ihre wohlthätigen Unternehmungen ſchützte, und die glücklichen Erfolge ſiegend durch alle Zeiten hindurch bis auf uns brachte, die aber auch die gute Sache aller Menſchen noch heute ſchützt und ihr Gedeihen und Wachsthum giebt. Schrift und Erfahrung beſtätigen es laut: Wenn die Gerechten ſchreien, ſo höret der Herr

und errettet ſie aus aller ihrer Noth; und David rief: Wir haben einen Gott der da hilft und den Herrn Herrn der von dem Unglücke errettet.

O! es iſt tröſtend und beruhigend, daß die Lehren und Wahrheiten der Weiſen, die Ermahnungen und Beiſpiele der Guten, die Thaten und Verdienſte der Menſchenfreunde, die Bemühungen und Anſtrengungen der Rechtſchaffenen, die Opfer der Uneigennützigen, wenn ſie aus reinem, für Menſchenveredelung empfänglichen Gemüthe fließen, nicht vergeblich ſind, denn eine höhere göttliche Macht unterſtützt ſie. Dieſer Troſt, m. Zuhörer, daß die gute Sache, daß jedes gute Unternehmen ſeinen erwünſchten Fortgang gewinnt, weil es eine höhere Macht beſchützt, muß uns antreiben, jedes Gute raſtlos zu befördern, jede treffliche Eigenſchaft auszuüben, nach Tugend und wahrer Beßerung unausgeſetzt zu ſtreben. Die Arbeit und das Befördern des Guten iſt nicht vergeblich und ſollten für-

wahr hienieden nicht immer Früchte zu hoffen ſeyn, einſt werden wir erndten ohne Aufhören.

Darum ermahnte der erhabene Lehrer der Weisheit und Tugend immer: ſammlet euch ewige Schätze! Werdet reich an Früchten von Weisheit, Frömmigkeit und Tugend, die euch keine menſchliche Hand entwenden kann, und worauf die Diebe, die euch den Beſitz eurer irdiſchen Güter ungewiß machen, gern Verzicht leiſten. — Wir wollen, geſtützt auf dieſen Troſt, daß eine höhere göttliche Macht jedes gute Werk ſegnend ſchützt, unſre ſittliche Bildung und Beßerung beginnen und ſtandhaft darinnen fortzugehen ſuchen.

Kein Geſchäft, meine Zuhörer! iſt von größerem Umfange; kein Werk koſtet mehr Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt; nichts erheiſcht mehr Ueberwindung und Kampf, als unſere ſittliche Bildung und Beßerung. Sie nur allein ſoll das Hauptſtreben des Menſchen hie-

nieden ausmachen; ihr ſoll er alle ſeine Kräfte widmen, und nur dann erfüllt der Menſch den Hauptzweck ſeines Lebens, wenn er derſelben ſtets huldigt, und von früher Jugend an bis in ſein ſpätſtes Alter treu daran arbeitet. Ja! es giebt Lagen und Verhältniße in dem menſchlichen Leben, die der Sittlichkeit nicht immer günſtig ſind. Oft trachtet der Menſch ſelbſt mit Verletzung ſeines Gewißens und auf Koſten ſeiner Tugend zu begierig nach irdiſchen äußeren Gütern. Oft ahmt er Beiſpiele nach, die ſeiner Sittlichkeit ſchaden und mit Gott und Religion in Widerſpruch ſind. Oft läßt er ſich von ſeinen Leidenſchaften hinreißen, die ihn allemal von der Bahn der Tugend und Gottſeligkeit abführen müßen, und ſo kommt er in ſeiner ſittlichen Bildung wohl zurück aber nie vorwärts.

Nur der gelangt an das Ziel, der die Stunden und Tage der Prüfung wohl benutzt, und unter dem Beiſtande einer höhern göttlichen Macht ſich durch alle Labyrinthe

von Verführungen und Laſtern glücklich hindurch windet, und der am Ende ſeiner Lebensreiſe mit vertrauungsvollem Blick auf Gott, geſtärkt und gereift an Sittlichkeit und Tugend, den Stab der Reiſe ſinken läßt, und zur Seeligkeit hinüber ſcheidet. Und keiner darf an Muth und Kraft verzweifeln, es eben ſo weit zu bringen, eben ſo zuzunehmen, und zu wachſen an ſittlicher Bildung und Beßerung. Es giebt eine höhere Macht, die ſich der guten Sache annimmt; die die Tugend, Unſchuld und Frömmigkeit mächtig ſchützt, und den Menſchen ſicher durch alle Vorgänge dieſes Lebens zur Ewigkeit füh[rt.] Wohl dem, der ſich einer ſolchen höhern M[acht] anvertraut! Wohl dir, wenn du feſt überzeugt biſt, daß nur die gute Sache göttliche Unterſtützung genießt, aber keineswegs die böſe. Und iſt dann einſt der Lauf deines Lebens vollendet, und die Prüfungszeit verfloſſen, wo du vor dem Throne des Gerechten und Allwißenden dein ewiges Urtheil sprechen hörſt, wohl dir! du darfſt nicht zitternd

und mit Zagen Wünſchen: daß dein Leben rein von Sünden, aber voll guter edler Thaten ſeyn möchte.

Das Gute, das der Menſch thut, geht zu keiner Zeit verlohren, und entſpringt es auch nur aus ſchwachen Quellen, die, ohne den durſtigen Wanderer zu laben, bald in dem Sande wieder verrinnen, der Allwißende bemerkt und der Gerechte vergilt es.

O! nehmet dieſen Troſt, die Beruhigung zu Herzen, ihr alle, die ihr an der Wohlfarth, an der guten Sache der Menſchheit, in welchem Stande es auch immer ſey, arbeitet.

Ihr Eltern, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, verdoppelt eure Sorgfalt, da ihr wißt, daß euch eine höhere göttliche Macht bei der Erziehung derſelben unterſtützt, und daß das Gute, was ihr bereits an euren Kindern thatet, nicht unbelohnt bleiben

ben wird. Der Umfang eurer übernommenen Elternpflichten, zu deren Erfüllung Gott und die Religion euch dringend auffordern, iſt groß und ſchwer, aber bedenkt ihre Wichtigkeit und ihre Folgen; in euren Händen ruht das Wohl oder Weh der Nachwelt; ihr könnt durch muſterhafte Erziehung, durch ſittlich-religiöſe Bildung die Flecken, Mängel und Gebrechen der Gegenwart verlöſchen und der Zukunft ein beßeres Geſchlecht überliefern, oder ihr werdet, wenn ihr euch vergeßt, und das heilige Geſchäft vernachläßigt, das Elend und die Sittenloſigkeit, die die Seele verdirbt und den Körper zerſtört, vergrößern.

Ihr Lehrer der Weisheit, Religion und Tugend, die ihr ſo großen Antheil an der guten Sache der Menſchheit habt, ihr dürft ganz vorzüglich auf dieſe höhere göttliche Macht, die alles Gute ſchützt, rechnen, der Geiſt der Wahrheit wird euch in eurem hohen Berufe leiten und führen. Eure Bemühungen und Verdienſte, die hienieden nicht genug

ge-

gewürdigt werden können; euer edler Eifer, die Menſchheit mit Licht und Wärme zu erfüllen, und ſie für die Ewigkeit reif zu machen, euer muſterhaftes Beiſpiel, das allen voranglänzt; kurz alles, was ihr mit ſorgſamer Pflege, mit treuer Gewißenhaftigkeit, mit unüberwindlicher Beharrlichkeit, an der menſchlichen Wohlfarth thut, und wofür ihr ſo manches Bittre und Unangenehme, manches Kränkende und Beſchwerliche erdulden müßt, es ſoll euch im Himmel wohl belohnet werden. Die Lehrer, verſichert der Prophet, die auf den Geiſt des Menſchen ſäen; die viele zur wahren Tugend und Frömmigkeit weiſen; die an der ſittlichen Bildung und Beßerung ihrer Zeitgenoßen arbeiten, werden, wenn der große Vergeltungstag eintritt, leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.

O! Seyd getroſt, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, die ihr nach euren Kräften viel oder wenig leiſtet, eine höhere göttli-

che

che Kraft ſchützt eure gute Sache. Unterlieget daher den Hindernißen nicht, die euch undankbare Menſchen entgegen ſtellen; fahret fort, das begonnene Werk, das angefangene Gute zu vollenden; ruhet nicht, ſegnend unter euren Mitmenſchen zu wirken und hoffet, es wird einſt eine Zeit kommen, wo man eurer liebevoll gedenken, und eure Namen in dem Tempel des Nachruhms glänzen werden, wenn ihr ſchon längſt in höhere Sphären den reichen und ſchönen Lohn eurer Thaten einerndtet. Und geſetzt die Nachwelt erforſcht euch nicht; ihr bleibt ihr völlig unbekannt, weil ihr die Quellen der Wohlfarth und des Heils, aus welchen ſie noch immer ſchöpfet, in ſtiller Einſamkeit, fern von dem Glanze der Welt, eröffnetet, o! ſie wird dankend zu dem ewigen großen Vergelter empor blicken und euch die ſeligſte Freude des Himmels wünſchen. Amen!

VII.

Gütiger Gott! liebevoller Vater! Troſt und Hofnung, Ruhe und Friede ergoß ſich in unſre bekümmerte Seele! Heiliger Eifer für das Einzighaltbare, Einzigrettende und Aufrichtende, für Tugend und Religion erfüllte dieſelbe, ſo oft wir dich in deinem Tempel verehrten und anbeteten; unſer Herz, durchdrungen von der Andacht tiefem Schauer, belebt für Wahrheit und Recht, ſchlug immer freudig der beßern Ueberzeugung des Geiſtes entgegen, die ihm hier an heiliger Stätte durch Mitwirkung eines höhern Geiſtes zu Theil ward. — Und wo könnten religiöſe Wahrheiten unſerm Verſtande beßer einleuchten; wo könnte unſer

ſer Herz mehr für ſie erwärmt und be-
geiſtert; wo könnten freudigere Ent-
ſchlüße für menſchliches Heil und menſch-
liche Wohlfarth gefaßt werden, als in einer
kirchlich religiöſen Verſammlung, wo die
Nähe und Allgegenwart des Erhabenſten,
des Weiſeſten und Heiligſten auf Alle
mächtig wirkt, und Aller Gemüther, ſelbſt
der Härteſten und Roheſten, erweicht, und
ſie für das Wohl, für die hohe Sache der
Menſchheit, für ihre Aufrechthaltung
und Beförderung entflammt; wo ſein
ewig geltendes Wort der Religion die
Wankenden ſtützt und die Unentſchloße-
nen führt, die Willeloſen und an der
Rettung und Beßerung der Menſchheit
Verzweifelnden aber überzeugt, daß ſein
allmächtiger Beiſtand vollenden werde,
was unſre Kraft und Einſicht nicht ver-
möge. Ja! Allgütiger! wir blicken zu
dir empor, und der Glaube, daß du der
mächtige Lenker aller menſchlichen Her-

zen

zen biſt, und daß es uns unter deinem Beiſtande gelingen wird, durch eignes frommes Beiſpiel und Selbſtbeßerung, durch muſterhaften Wandel und heilige Religioſität dem ſittlichen Verderben Einhalt zu thun und ſeine unreinen Quellen zu verſtopfen, erhellet unſer getrübtes Auge wieder, und belebt uns mit neuem Muthe, den hohen Beruf nie zu verläugnen, für Brüder-Wohl zu leben und zu wirken. Amen!

Der Blick des menſchlichen Beobachters, meine Chriſten! der ſehr mäßig in ſeinen Forderungen an ſeine Zeitgenoßen iſt; der keine vollendete Weiſe, Tugendhafte und Heilige, wohl aber Fromme, Sittlichreligiöſe, und das Laſter mit Kraft Verabſcheuende zu finden begehrt, wird ſehr umwölkt und getrübt und die Wehmuth ergreift mit Macht ſein fühlendes Herz, wenn er auf den gegenwärtigen Zuſtand ſeiner Mitbrüder ſieht, und die entgegengeſetzte Wirkung wahrnehmen

muß,

muß, welche das Unglück der Zeit bei ihnen hervorgebracht hat.

Wohl ſind ihm die ſtürmiſchen Wogen, welche ſich über den Häuptern ſeiner Brüder zuſammenzogen, und alles mit ſich fortzureißen und zu verſchlingen drohten, bekannt; wohl weiß er die große Zahl der unglücklichen Opfer, welche in dem Strome Tod und Untergang fanden, und ſich durch die härteſten und ſchwereſten Kämpfe den Fluthen zu entwinden nicht vermochten, zu würdigen. — Es galt hier alles ohne Ausnahme, ſelbſt das Theuerſte, was den Menſchen an dieſe Erde band, war nicht ſelten verlohren, und oft, für Kinder, Freund und Gattin ſorgend, ſank der Gatte und Vater im nimmer ſatten Strudel. Die Thränen, welche gefloßen ſind, der Umſturz äußerer Glücksumſtände, der ſich über Tauſende verbreitete; die zarten Bande der Freundſchaft und Liebe, welche mit rauher Hand entheiligt und zerrißen wurden; die empörendſten Mißhandlungen und Eingriffe

in die Seelenruhe der Menſchen, kurz die ganzen Schickſale, wovon Millionen, die vor unſrer Zeitperiode ſtarben, keine Ahnung haben konnten, und die den ſpäteſten Nachkommen mit Mitleid, in das ſich ein Gefühl der Achtung miſchen wird, erfüllen werden, bilden ein Gemählde, über deßen Anblick der Menſchenfreund und jeder Gutgeſinnte traurend ſeufzend wünſcht, daß es keinem Geſchlechte wieder ſichtbar werden möge! Groß, unbeſchreiblich fühlbar war das äußere Unglück. Aber ſollten wir umſonſt geduldet und gelitten haben? Sollten die äußeren Drangſale, die vielen Uebel und traurigen Erfahrungen, die ſteten Umwandlungen und Veränderungen uns nicht eine richtige Anſicht von dem Werthe irdiſcher Güter und Angelegenheiten erworben haben? Sollte die zu große Anhänglichkeit an das Ungewiße, Irdiſche nicht wankend, und die Liebe zu dem Gewißen, Ewigbeſtehenden unerſchütterlich feſt begründet geworden ſeyn? Sollten wir durch das äußere Elend, das ſo manchen herrlichen Verein, der der höhern,

edleren und reineren Kraftäußerung der Menſchheit geheiligt war, löſte, und manche ſchöne Saat geheiligten Beiſpiels und frommer Lehre vernichtete, nicht an innerem ſittlichen Werthe gewonnen haben, und vor vielen unſern vorangegangenen Brüdern als Ausgezeichnete ſtehen an wahrer Beßerung und Weisheit, an pünctlicher Erfüllung aller Pflichten dieſes Lebens und gewißenhafter Erreichung des Ziels deßelben? Ja! dies ſollte man wenigſtens mit Recht erwarten dürfen. Aber iſt es wirklich ſo? Finden wir bei einer unpartheiiſchen Prüfung nicht faſt das Gegentheil? Leidet der Ausſpruch des Propheten von ſeinen Zeitgenoßen nicht auch auf uns Anwendung: O! wehe des ſündigen Volks, des Volks von großer Mißethat, die den Herrn verlaßen und von dem Heiligen in Iſrael weichen. Ja! Laßt es uns frei geſtehen, unſer ſittlicher Zuſtand hat ſich noch nicht verbeßert. Die Leiden der Zeit, die uns tief bisher darnieder beugten, ſind, als Bildungsmittel der Menſchheit

heit von dem Weiſen und Gütigen gereicht, fruchtlos bei uns vorüber gegangen, und haben keine Spur wohlthätiger Beßerung zurückgelaßen. Die Stimme Gottes trifft daher auch uns: Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch, und ob ihr ſchon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände ſind voll Bluts.

Waſchet reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen, und lernet Gutes thun. Laßet uns ſelbſt Hand an das Werk legen, und das große ſittliche Verderben, das ſich aller Völker des Erdbodens und beſonders des gebildetſten Theils deßelben allgemein bemächtigt hat, und unter Hohen und Niedrigen, unter Reichen und Armen gleich zerſtörend wirkt, entkräften. Wir alle müßen es thun, wenn allen geholfen und die unzählbaren Quellen, die ſich in tauſendfachen Armen und Wegen ergießen, geſtopft werden ſollen. Gütiger Vater im Himmel

mel ſtärke uns hierzu, wir beugen flehend uns jetzt vor dir ꝛc.

Text, Röm. 14, 19.

Darum laßet uns dem nachſtreben, das zum Frieden dienet, und was zur Beßerung unter einander dienet.

Unſer vorgeleſener Text, meine chriſtlichen Zuhörer! drückt den ſchönen Wunſch des Apoſtels Paulus aus, der nach dem Geiſte Jeſus, des Stifters der beſten Religion, immer dahin ſtrebte, daß der geſellſchaftliche chriſtliche Verein nur durch Banden der Liebe, der Eintracht und des Friedens zuſammengehalten würde, und daß jedes Mitglied deßelben, welches Jeſus bekennt, das ſeiner Religion bei Taufe und Abendmahl feierlichſt unverbrüchliche Treue ſchwur, ſowohl ſeine eigene Beßerung, als auch die ſittliche Veredelung ſeines Nächſten befördern ſolle. Daher ließ er es nie an Anweiſungen fehlen, wie ſich ein Chriſt gegen den andern zu verhalten habe: Segnet, ſagte er, die euch verfolgen,

ſegnet

ſegnet, und fluchet nicht. Habt einerlei Sinn unter einander; die brüderliche Liebe ſey herzlich. Vergeltet ja nicht Böſes mit Böſem; keiner gebe dem Andern durch ſeine Lebensart ein Aergerniß und Anſtoß, ſondern jeder ſtrebe, wie unſer Text auffordert, was zu eines Jeden Frieden und Beßerung dienet. Dieſe Aufforderung des Apoſtels Paulus legt daher jedem Chriſten die heilige Pflicht auf, an der ſittlichen Beßerung ſeines Mitbruders als dem Einen, was Noth thut, in dieſen Tagen kräftig mit zu wirken, und alle Quellen, woraus das ſittliche Verderben hervorgeht, zu verſtopfen.

Ich glaube daher die Zeit, die der religiöſen Betrachtung geweiht iſt, nicht beßer anwenden zu können, als wenn ich jetzt nach Anleitung meines Textes zu Euch rede:

Ueber die Quellen des ſittlichen Elends und den hohen Beruf eines Chriſten, denſelben Einhalt zu thun:

I. will ich die Quellen angeben woraus das ſittliche Verderben hervorgeht, und dann

II. den hohen Beruf eines Chriſten auseinander ſetzen, ſie zu verſtopfen.

Eine der vorzüglichſten Quellen, meine chriſtlichen Zuhörer! woraus namenloſes Elend und Sittenverderbniß hervorgeht, iſt die Unwißenheit in der chriſtlichen Religion. — Keine Lehre und Wißenſchaft, die ſeit Jahrhunderten den Verſtand der Menſchen beſchäftigte, iſt durch ihre innere Beſchaffenheit, durch ihre hohe Würde und Kraft geeignet, auf das Herz des Menſchen, der ſich ihr unbefangen und mit kindlichem Sinne hingiebt, mächtiger zu wirken, als die Lehre Jeſus. Mit klarer Einfachheit befriedigt ſie die höchſten und ſtärkſten Bedürfniße aller Menſchen, und kommt ihnen freundlich zu Hülfe. Auch der gebildetſte Verſtand findet in ihr ſeine voll-

kommenſte Befriedigung, und der Minderunterrichtete oder im Denken Verwahrloſete kann ſie faßen und begreifen, und ſein kaltes Herz mit dieſer himmliſchen Flamme erwärmen. Mit ewig neuer Wirkſamkeit hat ſie zu allen Zeiten Großes gethan, und ihre hohe Macht in allen Formen, die der Menſch ihr lieh, ja ſelbſt in Truggebild und Aberglauben umgewandelt, nie verläugnet. Durch höhere Bewegungsgründe, die ſie dem Himmel entlehnt, erleichtert ſie das Schwere des Thuns und Handelns auf der Erde, und ſtärkt den Menſchen, daß er, im Geiſte den hohen Preis, womit die Pflicht belohnt, erblickend, nie eine zu verletzen wage. Und ſo wandelt er an der Hand der Religion, alle Gebote gegen Gott und Menſchen erfüllend, und alle Quellen ſittlichen Verderbens durch frommes Leben verſtopfend, die aus des Sittengeſetzes Entheiligung fließen, als Wohlthäter der Menſchheit der Seligkeit zu.

Die

Die Kenntniß dieſer heiligen ehrwürdigen und göttlichen Religion iſt daher das einzige Verwahrniß gegen das ſittliche Elend und gegen die unzählbaren Verbrechen und Laſter, die alle Gewalt, Anſehen und Glanz behaupten würden, wenn ſie nicht die Religion entlarvte, und ſie ſämmtlich in ihrer verruchten Geſtalt, in ihrer Unwürdigkeit und Verworfenheit darſtellte. Die Kenntniß der Religion und ihr ſiegender und mächtiger Einfluß auf die meiſten Gemüther der Menſchen verhindert es noch, daß ſich nicht alles unter die Fahnen des Laſters ſammlet, und freudig und mit treuem Dienſt ſich ihm ergiebt. Ohne Kenntniß der Religion, was hindert den Menſchen noch ein Böſewicht zu ſeyn? Was treibt ihn an, der Obrigkeit Geſetze treu zu halten? Was lehrt, des Nächſten Leben, Gut und Eigenthum ſo eifrig zu bewahren, wie das Seine? Was beut Gehorſam, Unterwerfung unter Pflicht und Ordnung, und weiſe Mäßigung im ſinnlichen Genuß? Was reitzt, auch dann nicht von der Pflicht zu wei-

chen, wann ſie verletzt mit Ehre und äußerem Vortheil krönt? Was ſtärkt den Muth, des Herzens unerlaubte Triebe zu bekämpfen, wennſie in finſtrer Nacht, von keinem Auge geſehn, von keiner Hand des äußeren Rechts und weltlichen Gerichts erreicht, der freien Aeußerung ſich widmen könnte? Unwißenheit in der chriſtlichen Religion, ſie ſey verſchuldet oder nicht, ſie iſt der Sittenloſigkeit gefährlichſte Quelle. Da im Gegentheil die Religion ihre Treuergebenen mit ſanfter Gewalt über die nächtlichen Gründe des Elends und des Laſters führt, und ſie zu dem helleren Lichte der Erkenntniß und Wahrheit leitet. Denn das Wort Gottes, die Religion iſt lebendig und kräftig und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwerdt: und durchdringet bis daß es ſcheidet Seel und Geiſt, auch Mark und Bein; und iſt ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens.

Eine zweite eben ſo verderbliche Quelle des ſittlichen Elends iſt ein abgeneigter Wille, den Vorſchriften der Religion Folge zu leiſten.

Was helfen alle Lehren und Ermahnungen, die dir mit wohlwollendem Gemüthe mitgetheilt werden, was nützt die Stimme der Religion, die mit Liebe zu dir ſpricht, wenn du dein Herz verſchließeſt, und ſie nicht höreſt? Oder wenn du ſie wohl höreſt, aber, verführt durch Sinnlichkeit, verblendet durch Leidenſchaften, nicht geneigt biſt, ihr Folge zu leiſten? Die Aufforderung des Apoſtels: Strebe was zur Beßerung dienet, iſt vergeblich, wenn du ihr nicht nachkommen willſt. Wollen, meine chriſtlichen Zuhörer! muß der Chriſt das Gute redlich und ſtandhaft unter Leiden und Widerwärtigkeiten, unter Schmerz und Freude, das Glück muß ihn eben ſo zu der Tugend und Sittlichkeit ermuntern, als das Glück und die Wohlfarth noch immer mehr dazu antreiben. Sein Herz muß

für

für alles Edle und Gute glühen und erfüllt ſeyn, ſonſt iſt auch die ausgezeichnetſte Kenntniß fruchtlos. Aller Unterricht und alle Bemühungen, die darauf abzwecken, das menſchliche Elend zu vermindern, und das Reich der Tugend und der Sittlichkeit zu erweitern und auszubreiten, ſind abſichtlos, wenn das Herz des Menſchen dem Felſen gleicht, der den ausgeſtreuten Samen wohl aufnimmt, aber bald wieder verdorren und untergehen läßt. Und ſagt, was ſoll dem ſittlichen Verderben Einhalt thun, wenn keiner es redlich mit ſich und ſeinem Nächſten meint? Wenn Niemand durch ausgezeichnete Beiſpiele von Tugend und Frömmigkeit ſeinem Nebenmenſchen voran leuchten will? Das ſittliche Elend muß immer weiter um ſich greifen und alles mit ſich fortreißen; es muß die letzten Spuren von wahrer Sittlichkeit, die ſich noch hier und da in manches Edlen Bruſt verherrlicht, auslöſchen, und das auf ihr erbaute Glück, Gewißensruh, zerſtören. —

Ja, meine chriſtlichen Zuhörer! käme der beßeren Kenntniß und Ueberzeugung eines Menſchen ſein guter immer freier Wille entgegen; wollte er den Ausſprüchen und Zurechtweiſungen der Religion Folge leiſten, ſo müßte mit der größeren und weiteren Verbreitung mit der vollendeteren Kenntniß derſelben, die in unſern Tagen ſo allgemein und glücklich befördert wird, der traurige Widerſpruch ſich löſen, der zwiſchen der beßeren Einſicht und dem ſchlechteren Handeln der Menſchen immer noch ſtatt findet. Ruhen müßte Streit und Zwietracht, denn ſie die Religion verkündigt Friede. Roheit und Gefühlloſigkeit würden die menſchliche Seele verlaßen, und an ihre Stelle die zärtlichſte Theilnahme treten, denn ſie die Religion ermahnt zur Liebe. Der Fehlende würde nicht zurückgeſtoßen, und der Irrende nicht verlaßen werden, denn ſie die Religion empfielt Verzeihung und Belehrung; der Hülfsbedürftige und Nothleidende würde erquickt und geſtärkt, denn was dem Geringſten hienieden Gutes geſchieht, das vergilt

der

der Herr dort oben. Aber will der Menſch es nicht, ſo darf er es nicht und keine irdiſche und göttliche Gewalt vermag ihn zu bewegen. Die Abgeneigtheit ſeines Willens, den Ausſprüchen der Religion zu folgen, iſt daher die große Quelle ſittlichen Verderbens.

Wir wollen daher, aufgefordert durch den Apoſtel, der für menſchliches Heil und Wohlfarth ſo viel that; der die größten Anſtrengungen erlitt, die unüberſehbarſten Gefahren beſtand, und Ketten und Banden nicht ſcheute, wenn er die ſelig machende Lehre Jeſus den Menſchen verkündigen, und ihre Seelen der Tugend, die Jeſus empfahl, weihen konnte; wir wollen, durch ihn aufgefordert, den hohen Beruf erfüllen und den Quellen des ſittlichen Elends Einhalt thun.

Strebet dem nach, was zur Beßerung unter einander dienet. Kein Beruf, meine chriſtlichen Zuhörer! kann für den Chriſten verbindender, erfreuender und zugleich unter allen

len Umſtänden und Verhältnißen des menſchlichen Lebens ausführbarer ſeyn, als der, an der ſittlichen Bildung und Beßerung ſeiner Mitmenſchen zu arbeiten. Verbindend, wenn er erwägt, daß ſie als Kinder eines Vaters, als ſämmtliche Geſchwiſter einer Familie mit gleichen Gaben und Fähigkeiten, ewig zu leben, und einer höhern Seligkeit entgegen zu reifen ausgerüſtet ſind. Erfreuend, wenn er bedenkt, daß es ihm doch gelingen könnte, einen ſeiner Brüder von Sünden und Laſtern zu retten, an deren ſchrecklichen und verderblichen Folgen er noch in jener Ewigkeit zu leiden habe. Ausführbar, denn die Gottheit vereinigte durch ein heiliges Band den Menſchen mit dem Menſchen. Durch wechſelſeitige Berührung, durch das Bedürfniß der Geſelligkeit feſt an einander gekettet, ſollen ſie ſich ſelbſt erziehen und vervollkommnen; und ſich ſelbſt wechſelſeitig beiſtehen, unterſtützen und helfen. Es iſt daher heiliger Beruf eines Chriſten, daß er aus Liebe, Wohlwollen und Erbarmen ſich herzlich aller Men-

ſchen ohne Unterſchied annehme und nach ſeinen Kräften das harte Loos und die drückende Lage ſeines Bruders zu erleichtern ſtrebe. Geſetzt aber es iſt dir nicht möglich, die Lage deines Nebenbruders zu verbeßern, es fehlt dir gleich ihm an äußeren Glücksgütern, womit du ihn befriedigen und unterſtützen könnteſt; wohlan ſey unverzagt, der Preis alles Irdiſchen iſt ungewiß, alle äußeren Güter haben keinen bleibenden und beſtimmten Werth, nur den, den du ihnen ertheilſt, nur die Zufriedenheit mit dem, was du haſt, die macht dich reich. Sorge daher vorzüglich, wenn du als Menſch und als Chriſt die Quellen des Elends verſtopfen willſt, daß innere Zufriedenheit und Ruhe der Seele die Menſchen beglückt, daß ſie ohne Unterlaß der Sittlichkeit Geſetze treu zu halten ſtreben. —

Nur dann, wenn keine Reue und Qual das Gewißen beängſtigt, wenn das Herz rein und unbeſcholtener Tugend Wohnſitz iſt, und es im hohen Streben nach ſittlicher Größe

und

und Vollendung Wonne und Seligkeit des Himmels empfindet, dann iſt die Quelle ſittlichen Verderbens ſchon geſtopft, und Gottes Segen über dem, der ihm hierzu hülfreiche Hand leiſtete.

Es iſt hoher Beruf eines Chriſten, das ſittliche Verderben unter ſeinen Brüdern zu vermindern, denn Paulus forderte dazu auf, und Jeſus empfahl es ausdrücklich und gieng mit ſeinem erhabenen Beiſpiele ſelbſt voran.

Herzlich bat Jeſus die Menſchen, daß ſie liebreicher und ſchonender unter einander ſeyn möchten, damit ſie ſich nicht durch Zank, Aergerniß, und andre Feindſeligkeiten das Leben verbitterten, und ſittlich ſchlechter und elender würden. Denn dieſe große Wahrheit und Lehre verbürgt die tägliche Erfahrung: je unglücklicher das Verhältniß iſt, in dem die Menſchen zu einander leben, je größer iſt auch der Nachtheil, den ihre Tugend und Sitt-

lichkeit dabei leidet. Daher waren ſeine vorzüglichſten Gebote: Eintracht und Liebe gegen alle Menſchen, liebet ſogar eure Feinde, thut denen wohl die euch haßen, bittet für die ſo euch beleidigen, und wer dich ſchlägt auf einen Backen dem biete auch den andern dar, das heißt, gebet lieber den übertriebenſten Forderungen und Anmaßungen nach, ehe ihr ſelbſt dem Wiedervergeltungsrechte oder der Rache euch ergebet. Und wehe über den Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt. Und der Apoſtel erinnert in dem heutigen Texte: Jeder ſtrebe dem Frieden nach und ſuche jeden für die Beßerung des Lebens zu gewinnen. Und derſelbe ermahnet anderswo: Tröſtet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, und ſo ein Menſch etwa von einem Fehl übereilt würde, ſo helfet ihm wieder zurechte mit ſanftmüthigen Geiſte. Und bei allen dieſen wörtlichen Ausſprüchen und Ermahnungen Jeſus und der Apoſtel werfet noch einen Blick auf ihr edles muſterhaftes

Bei-

Beiſpiel ſelbſt, und ihr werdet den edelſten und heldenmüthigſten Eifer, verbunden mit der grenzenloſeſten Liebe, finden, für Menſchenwohl und Beßerung, für menſchliches Heil Tag und Nacht zu ſorgen. Ja! wir wißen, was ſie noch weiter thaten, um alle Quellen menſchlichen Verderbens zu verſtopfen; wir wißen, daß er, der Schuldloſe, für menſchliche Schuld geopfert ward, und viele ſeiner Jünger noch ſpäterhin aus heiligem Berufe die Menſchheit zu erretten den Märtyrertod ſtarben. — Es iſt daher, meine chriſtlichen Zuhörer! wenn wir den Namen eines Chriſten, eines Anhängers Jeſus nicht entehren wollen, unſer allerheiligſter Beruf, durch Lehre, Warnung und Beiſpiel von ächter Tugend und wahrer Frömmigkeit, für die ſittliche Bildung und Beßerung unſrer Brüder thätig zu ſorgen, und ſie allmählig von dem Laſter, dem ſie noch ſo zahlreich anhängen, loszureißen, und ſie Gott und der Tugend zu weihen. Und dieſem hohen Berufe kann keiner von uns ausweichen; wir alle ſollen und

müßen wechſelſeitig nach dem ſtreben, was zur Beßerung unter einander dienet.

Wer es nicht thut und dieſen hohen Beruf erfüllt; wer ſeinen fehlenden Bruder nicht warnet, und ihm mit frommen Beiſpiel vorgeht; ja wer wohl gar noch fähig iſt, ihn von der Tugend Pfad zu führen, und ihn anſtatt von der Schuld zu befreien damit befleckt, und der Abſicht Gottes und Jeſus entgegen arbeitet, o! er hoffe und flehe am Ende ſeines verruchten Lebens zur Barmherzigkeit und Gnade Gottes, aber er erbebe auch, denn Gott iſt heilig und gerecht.

Gott! Allgütiger Vater! ſchreibe es mit unauslöſchlichen Zügen in unſre Bruſt: daß es unſer aller Beruf iſt, den Quellen des ſittlichen Elends Einhalt zu thun; und verleihe, daß das heilſame Licht deiner Religion ſich immer weiter verbreite, und der Menſch mit ſtarker Willenskraft es faße und ergreife, damit

mit das Laſter, welches der Finſterniß huldigt, und das Licht ſcheuet, vor demſelben zurückweiche, und mit allen ſeinen verderblichen und ſchrecklichen Folgen auf immer die Erde verlaße! Erhöre uns, o! Gott, und gieb uns deinen Segen, Amen!

Cas

Druckfehler.

Seite	19.	Zeile	14.	ſtatt uns	lies	nur.
—	24.	—	17.	— vorkommt	—	verkannt.
—	30.	—	6.	— es	—	er.
—	140.	—	9.	— beſondere	—	beſonnenere.
—	147.	—	14.	— Vorgänge	—	Irrgänge.
—	151.	—	10.	— höhere	—	höheren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tzschentke, August

Predigten zur Erweckung und Beförderung wahrer Religiosität

Jena 1811

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920799-8